H. g. hum.
223
hd

H. g. hum. 223hd Uden

Fragmente.

Für und wider

die

Freimäurerei.

Berlin,

bei August Mylius 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Nicht etwan aus der verlohrnen, oder erschlichenen, oder liegen gebliebenen, oder geraubten Brieftasche eines Reisenden, oder dem Pult eines berühmten Mannes, sondern unmittelbar aus der Ueberzeugung eines ehrlichen, wahrheitsliebenden, freimüthigen Mannes, werden hier einige Rhapsodien über die Freimäurerei ausgestellt. Ich muß mir freilich gefallen lassen, daß man meine ganze Absicht unrecht deuten wird, als, daß Nebenabsichten zum Grunde liegen, daß ich besondere Ursachen habe, mit den Freimäurern unzufrieden zu sein, und meinen Unwillen daher über die Maurerei ausdehne, oder was sonst die Verläumdung, der Neid, die gekränkte falsche Eigenliebe mir beimessen kann, das nie in mein Herz gekommen ist, noch kommen wird. Frei-

lich meine Bruchstücke halten nicht einerlei Melodie mit so manchen andern bekannten Schriften desselben Gegenstandes, lassen sich nicht als zweite, dritte, vierte Stimme mitsingen, haben vielmehr ihren eigenen Takt, ihre eigene Tonfolge, sind wahrscheinlich für alle und nicht für alle, wie man's nehmen will, und dürften dem großen Troß derer, die sie angehen, oft ziemlich unverständlich sein.

Ich bin, da ich selbst Freimäurer bin, und noch jetzt einer für ächt erkannten Loge angehöre, so oft beurtheilt und beredet worden, daß ich endlich einmal gewagt habe, das Wort zu nehmen, und — eine Freiheit, die man mir doch verstatten wird — meine Meinung, meine Ueberzeugung auch abzugeben.

Meine Brüder müßten von unserm Institut sehr kleine Begriffe haben, wenn sie sich erzürnen wollten, daß ich dies Institut prüfe. Prüfung setzt allerdings voraus, daß man ein Ding von allen Seiten ansieht, daß man sich nicht in den Kopf setzt, es nur von einer sehen zu wollen; diese Prüfung allein giebt Gewisheit, jene nur Glauben; und wieviel hat die Ueberzeugung aus Schlüssen, die auf unumstößli=

stößli=

stößlichen Gründen beruhet, vor der Ueberzeugung aus Hörensagen voraus.

Laßt uns die Sache nehmen, wie sie liegt. Seit den vierzig Jahren, da man die Freimäurerei in Teutschland kennet, ist alles auf die Brüderschaft aufmerksam gewesen, man hat sich die abentheuerlichsten Vorstellungen zu ihrem Besten und zu ihrem Nachtheil gemacht. Warum? Weil wir genug von uns sprachen, Aufmerksamkeit zu erregen, aber nicht genug, um sie zu befriedigen.

Alles, was profan heißt, mußte sich das gefallen lassen, uud ich kann doch wohl sagen, der besser denkende Theil ließ es sich gern gefallen. Wer kann jemandem das Recht nehmen, überhaupt Geheimnisse (wenn sie nur, wie hier offenbar auch nicht ist, nicht zu irgend eines Menschen, nicht zu des Ganzen Nachtheil gereichen) zu hegen? Wer will ihn zwingen, diese Geheimnisse andern als seinen Freunden, als denen, die er dafür erkennet, die seine Proben überstanden haben, mitzutheilen?

Dies Recht kann niemand den Freimäurern streitig machen. Haben aber diese Freunde nicht auch ihr Recht? Sind alle Verbindlich-

 keiten

keiten nur von ihrer Seite zu erfüllen, von der Seite des Innhabers der Geheimnisse, keine? Ich dächte, die Verpflichtung wäre wechselseitig. Wir wollen einmal sehen: Rechte der Freimäurer und Profanen, Verpflichtung der Brüder und der Laien.

Die Freimäurer sind berechtigt, ihre Geheimnisse nur bedingungsweise mitzutheilen, aber auch verpflichtet, sie mitzutheilen, wenn die Bedingungen sind erfüllet worden. Sie sagen in allgemeinen Ausdrücken: bei uns sind Mysterien zu haben, wir wollen sie mittheilen, wir theilen sie wirklich unsern Brüdern mit; allein unter Bedingungen.

Welches sind nun die Bedingungen? Sie sind überhaupt von doppelter Art; die eine betrift die Profanen, die andre die jüngern Brüdern (jüngere Brüder sind diejenigen, die nur drei Grade haben.)

Von dem Profanen fordern sie, daß er ein ehrlicher unbescholtener Mann sei; daß er also mündig sei, daß er von sich selbst abhange; daß er willig die Summe, die sie für die Kasse der Loge und zu mildthätigen Absichten verlangen, aufbringe.

Von

Von mehr Bedingungen weiß der Profane nichts. Mehr werden ihm nicht gesagt, aber man verspricht ihn dafür zum Maurer einzuweihen.

Man weiht ihn auch wirklich ein, aber man macht ihm sofort bekannt, daß er nur erst die unterste Stufe betreten habe, daß er indessen durch Zeit und Geld bald noch zwei Stufen betreten könne, er erfüllt die Bedingungen abermals, er wird Meister.

Hier tritt der Punkt ein, wo ich mitsprechen kann. Auch ich habe die Verbindlichkeiten der Profanen erfüllt, Man hat mir Geheimnisse mitzutheilen versprochen; ich bin wirklich (ob in oder ob ausser der Loge, thut zur Sache nichts, wenn nur überhaupt) unterrichtet worden. Das heißt, man hat mir Winke gegeben, man hat mich nach und nach darauf gebracht, den Endzweck, das Ziel der sogenannten Arbeiten errathen lassen, man hat mir ihn dann gesagt — dann frei bekannt, daß man glaube, die Mittel, dieses Ziel zu erreichen vor andern anzuwenden, daß man es aber nicht erreicht habe.

Ich bin also vielleicht vor vielen andern, früh dahin gelangt, den Zweck so großer Anstalten zu kennen.

Und wer will mir's nun verargen, wenn ich einmal die Anstalt vom Zweck trenne; wenn ich einmal das Recht brauche, das Vermögen anwende, das ich doch vor dem Thier und vor dem Hynnm voraus habe, Sachen die sonst in Verbindung auf mein Sensorium wirken, mir einzeln vorzustellen, wenn ich die Eigenschaft vom Gegenstand abziehe, und beide ausser ihrem Bezuge auf einander mir vorstelle; wenn ich sie dann wieder willkührlich vereinige, und das aus dieser Combination von Urbegriffen erwachsene Resultat zu meiner eigenen Aufklärung, Belehrung, Progression niederschreibe? —

Und nichts anders thu' ich hier. Die Freimäurerei hat ein Ziel. Dies Ziel zu erreichen, dienen die Anstalten. Diese Anstalten sind das mittelbare, das entfernte Mittel, durch welches die unmittelbaren, die nahen und nächsten Mittel — entweder erfunden — oder angewendet — oder verbreitet werden sollen.

Wenn

Wenn ich einen Freund hätte, der Tag und Nacht studirte, zu beweisen, daß es keine Bewegung in der Welt gäbe, daß schwarz nicht schwarz sondern weiß sei; oder goldenes Blei zu machen, ein einziges einfaches Ding zum Kompositum umzuschaffen; das Unendliche, endlich; den Zirkel zum Viereck, aus einem Sohley ein Küchlein zu machen: so glaub' ich, ich thäte meinem Freunde doch einen Gefallen, wenn ich ihn zu überführen suchte, daß er seine Muße bessern Gegenständen widmen könnte, und daß er den Staat um die dem Staat schuldigen Dienste beraube, wenn er sich so frivole Dinge in den Kopf setzte, und sich zum unbrauchbaren Mitgliede im Staat machte, weil es unmöglich — durchaus unmöglich ist, jene Zwecke zu erreichen.

Wenn aber derselbe Freund sich vielleicht bemühte, die Landleute zu bewegen, ihre Aecker mit Dattelbäumen zu bepflanzen, alles ihr Geld in Maulbeerplantagen zu stecken um Seide zu gewinnen, und kein Fruchtkorn mehr zu bauen: so thäte ich doch wieder nicht unrecht, wenn ich ihn zu überführen suchte, daß es ein thörichtes Unternehmen sei, daß er lieber sein Feld be-

 bauen,

bauen, seinen Garten mit Kohl und Rüben bestellen, als beide zu Maulbeerbäumen, oder gar um Aprikosen und Pfirschen zu ziehen, anwenden solle.

Wenn derselbe Freund vielleicht ein ganz löbliches Vorhaben hätte, wenn er z. B. Theestauden im Lande ziehen wollte, allein um die ersten Stauden zu erhalten, eine weite Reise vornähme, oder ein großes Hauß aufbauete, oder wenn er gern Salmiak oder Karmin nachmachen wollte, dazu aber täglich Gesellschaft hielte, um sich mit ihr über die besten Mittel zu berathschlagen, und um diesen seinen Freunden nicht lange Weile zu machen, öfters traktirte, Bälle und Conzerte gäbe; so zeigte ich mich doch wohl als seinen Freund, wenn ich ihm riethe, sich lieber aufs höchste mit einem Paar arbeitsamen Männern zu verbinden, alles das Ausserwesentliche, von seinem Zweck ihn nur abführende, zu unterlassen, sich in sein Kämmerlein zu verschliessen, in sein Laboratorium einzuriegeln, und da Versuche, den Regeln der Versuchkunst angemessen, zu machen u. s. f.

Wenn endlich gar mich ein Freund, oder mehrere bewegen wollten, an ihren geheimen

Beschäf-

Beschäftigungen Theil zu nehmen; so wird man mir doch meine Rechte als denkendes und zur Prüfung, zur Wahl des bessern, bestimmtes Wesen nicht streitig machen wollen? Man wird mir erlauben zu fragen: wohin wollt ihr? und geht dieser Weg auch nach eurem Bestimmungsort?

Es kann mir also offenbar nicht zum Vorwurf gereichen, daß ich diese Untersuchungen angestellt habe.

Ein Theil meiner Untersuchungen sind diese Bruchstücke. Allein ich habe noch mehrere.

Rosenkreuzerei,
Alchymie,
Naturmagie,
Geistige Magie,
Kabbalistik,
Gleichheit der Stände,
Kasse,
Bilder vom Tode,
Ordens-Obern,
Logen,
Logenbeamte,
Zweck, Mittel,

Gra-

Grade,
Irrthum und Wahrheit,
Maurerei, wie sie sein könnte,
Unbekannte Philosophie,
Egyptische Geheimnisse,
Verschwiegenheit, Geheimniß, Eid,
Fortsetzung vom Maurerstolz. Vom Stolz auf Grade,
Stein der Weisen,
Noch alte und neue Geschichte,
Allgemeine Arzenei,
Magi älterer und neuerer Zeiten,
Logen=Vergnügungen,
Fernere Prüfung der Erziehung für die Kunst,
Allegorien,
Arbeiten in der Loge, eignes Forschen.
Adepten.

Das sind die Gegenstände andrer Fragmente, die zum Theil bearbeitet, zum Theil zwar schon entwickelt, aber noch ungebohren in meiner Seele liegen; die ich noch niederschreiben und bekannt machen will, wenn ich die Stimmen des Publikums für die Fortsetzung meiner Arbeiten erhalte.

Und

Und nun könnte ich mich dem ehrsamen Leser aufs beste empfehlen, der nicht Freimäurer ist, denn dieser wird mir's (ich habe Eigenlieb genug, es voraus zu setzen,) Dank wissen, daß ich ihn unterrichtet, und nach Horazens Weise, beim Unterricht zu unterhalten gesucht habe.

Aber ich habe mich auch bei solchen Lesern in einiger Absicht zu verwahren, die meine Brüder sind, und die sich beleidigt finden könnten, daß ich gedacht, das Gedachte gesagt, und laut, wie auf offenem Markte, ausgerufen habe.

Es wird vielleicht nicht fehlen, daß die Schwärmer des Ordens mich hart anlassen, und einige Obern mich für aufwerfend erklären werden. Mit jenen weiß ich zuvor, läßt sich nichts ausrichten, denn Einfalt, Unwissenheit und Leidenschaft komponiren die Schwärmerei, und wie sollte ich wohl die erstere umschaffen, die zweite belehren, und die dritte abkühlen können? Diese will und werde ich also poltern lassen, mich hüten, ihnen zu nahe zu treten, und wie Kästner Gott danken, daß ich gesund und nicht so krank wie sie, bin.

Von meinen Obern habe ich zu viel gute Meinung, als daß sie mir eine unleidenschaftliche Prüfung eines wissenschaftlichen Gegenstandes zur Last legen sollten. Und daß ich diese Prüfung vor den Augen der Welt vornehme, müssen sie mir doch verstatten. Denn entweder ihre Sache ist gut, oder sie ist nicht gut. Ist sie gut, so wird auch die gute Sache gewinnen; ist sie nicht gut, das heißt, läßt sie sich nicht mit gleichen Waffen vertheidigen, so hab ich zu viel Vertrauen auf ihre Denkungsart, daß sie nicht selbst gestehen sollten, eine Sache begünstigt zu haben, die sie nicht kannten, und wenn sie sie kennen, ihr den ihr gebührenden Werth — weil doch aller Werth nur relativ ist — anweisen zu müssen.

Und diesen Werth abzumessen, war mein Zweck. Nicht ihn herunter zu setzen, geringer anzuschlagen, als er verdient. — Nicht die Sache überhaupt abzuschätzen, und herunter zu würdigen. — Sondern aufmerksam zu machen auf das, was nicht Zweck so vielens Bestrebens und Arbeitens sein kann, sein soll, sein muß;

Und

Und auf das, was allein des Strebens einer so auserlesenen Zahl von Menschen, wie die Freimäurerei sein könnte, allein würdig ist;
Die vielen würdigen Menschen, die im Schooß des Ordens leben, aufzumuntern, am Wohl des Menschengeschlechts so zu arbeiten, wie sie, blos durch den Orden, durch die Mittel, die er gewährt, es können.

Dies allein ist mein Zweck, ich wiederhole es; und wollte man diesen Zweck nicht in meinem Werke erkennen — so müste ich freilich mit andern Waffen streiten — ich würde des Wahren wie bisher schonen, die würdigen Mäurer fernerhin gebührend ehren — aber dem versteckten St—z, Bht, Egs, und Uwsh sein Theatergewand abziehen, und ihn in seiner natürlichen, und leider nicht schuldlosen Naktheit darstellen.

Inhalt.

Inhalt.

Etwas Logengeschichte, nicht so vollständig, als es sein könnte, aber hier eben zweckmäßig.

* * *

Was muß ich thun, daß ich Freimäurer werde?

* * *

Geschichte des Ordens:

Wie sie von der großen Loge zu London bekannt gemacht worden.

Nach dem Ketmia Vers.

Nach dem Plumenoek.

Vermischte Bemerkungen.

* * *

Maurerische Theorie.

* * *

Freimäurerstolz, eine Rede.

* * *

Von einigen der Magie bezüchtigten Männern des Alterthums.

Peter von Apone.

Kornelius Agrippa.

Der große Albrecht.

Roger Bako.

Johann Bodin.

Urban Grandier.

Apollonius.

Apulejus.

Etwas

Etwas Logenschichte, nicht so viel, als es sein könnte, aber hier eben zweckmäßig.

Zu Ende des abgewichenen Jahrhunderts ward zu London eine Gesellschaft bekannt, die sich den Nahmen freier Maurer beilegte, und durch eine brüderliche Vereinigung, und allerhand lobenswürdige Institute bei dem Publiko empfahl.

Abgesondert von dem übrigen Theile der Welt, verschloß sie sich, bei nächtlicher Stille, in sorgfältig verwahrte Zimmer. Keinem Frauenzimmer war der Eintritt in diese Versammlungen erlaubt. Man hörte von den Maurern nichts als Hammerschläge, und zu Ende eines mit verhältnißmässiger Pracht bereiteten Mahles, Gesänge, die von der

fröhlichen Gemüthsfassung der Gäste des Mahls zeugten.

Erst nach und nach ward man gewahr, daß jedem ehrlichen Manne die Aufnahme ertheilt wurde, und daß er sogar äusserst willkommen war. Man bemerkte, daß die Glieder, welche Zutritt fanden, sich gewöhnlich durch einen biedern und unverwerflichen Charakter auszeichneten; und daß viele Hülfsbedürftige eine Gesellschaft seegneten, die sichs zur Regel zu machen schien: des Elends der leidenden Menschheit, das von der weisen Vorsicht aus unbegreiflichen Ursachen zugelassen worden, so wenig als möglich auf Erden zu machen.

Das Publikum mußte auf eine solche Brüderschaft aufmerksam werden. Das Verlangen ward allgemein, an den geheimen Versammlungen Theil zu nehmen.

Konnte man zweifeln, daß Menschen, die ausser der Loge so tugendhaft lebten, nicht in derselben eben die Tugenden predigen sollten?

Allein unbegreiflich blieb die Verschwiegenheit welche über die maurerischen Arbeiten zu herrschen

schien: unbegreflich, daß einem Geschlechte, welches so viel Anlage für eine jede Tugend besitzt, durchaus der Zugang in Wohnungen, die doch bestimmt für die Freude eröffnet wurden, versagt sei.

Dieses Geschlecht fieng an sich dafür zu rächen. Man erdachte allerhand abentheuerliche Handlungen, in denen Männer von ausgesuchten Fähigkeiten, Kenntnissen und Herzenseigenschaften (die sie neben freilich eben so viel aufs höchste mittelmässigen Köpfen unter sich zählten) in entlegenen Gemächern ihre Muße tödten sollten; vielleicht hier, um nicht vor den Augen der ganzen aufmerkenden Welt zu zeigen, daß kein Mensch, von aller Thorheit befreit sei.

Nach und nach fingen die Freimäurer an, von sich selbst zu sprechen. Sie gaben dem Publikum allerlei Allegorien in die Hände, die sich auf die Baukunst, und auf die Wiederherstellung einer vor so viel Jahrhunderten vertilgten Capelle bezogen. Sie theilten auch die Lieder mit, die sie zu Ende ihrer Mahlzeiten abzusingen versicherten, und die auf nichts weniger als auf die verfrühzeitigte Rückkehr des goldenen Weltalters zu zielen schienen.

Die Dichter waren wohl allerdings die ersten, die von den Arbeiten innerhalb der Loge zu schwatzen anfiengen. Die Begeisterung der Dichtkunst nimmt die Vernunft und das Urtheil gefangen; und die den Dichtern allemal eigene Eitelkeit, verstattete nicht, daß die Produkte der Einbildungskraft, (die von einem so ganz neuen Gegenstande, der allein schon den Sänger verewigen mußte, wenn gleich selbst die Bearbeitung nicht viel dazu vermocht hätte,) nur so wenig Bewunderer finden sollten, als die Glieder einer noch immer nur wenig ausgebreiteten Kotterie.

Diese Lieder hatten ein ganz eigenes Gepräge. Man bemerkte in vielen derselben den Taumel, in welchen der lebhafte Antheil einen Dichter zu setzen vermag. Allein man fand eine so sonderbare Mischung von Begriffen, die vom Gewöhnlichen völlig abgieng, daß man sie gleich anfangs nur wenig, und zuletzt, da man studirte sie zu verstehen, noch weniger verstand.

Salomons Tempel und die Zeit des Chronos, Gesundheiten auf den König, und den Hochwürdigen des Vierecks, Ermunterungen zur Tugend

und vorzüglich zur Mildthätigkeit gegen Arme; ein hervorstechender Zwang, alles zu dreifachen, was irgend interessant war; dies alles lag in den Strophen untereinander, wie in der Bücherstube eines Schriftstellers: da war keiner, der das alles ordnen konnte, und das beste war, man bemerkte wohl, daß der Dichter sich selbst nicht finden können.

Die Ausländer, die sich in Engeland befanden, wurden von der epidemisch gewordenen Freimäurersucht eben so angesteckt, wie die Eingebohrnen. Die Glieder der Gesellschaft fanden bei der Bitte um Aufnahme Gelegenheit, ihren Grundsatz, jeden ehrlichen Mann oder Gentleman aus allerlei Volk und allerlei Gottesdienst anzunehmen, zu erklären, und Gemeinsprüche über das Edelstein anzubringen.

Man nahm die Kandidaten, wie man nun erfuhr, mit sehr ernstlichen Gebräuchen in den Schoos der Maurerei auf, und verehrte ihnen Handschuh, Schurzfell, Kelle und Degen. Man prägte ihnen ein, nie das Geringste von allem, was sie gesehen oder gehöret hätten, den Profanen (so nannten sie alle Welt, die nicht maurerisch war) zu verrathen.

Durch diese Ausländer, und zum Theil durch Abgeordnete der englischen Freimäurerlogen, ward das Institut auch in andere Länder, und nahmentlich auch in Teutschland verpflanzt.

Man zweifelt, ob in unserm Vaterlande vor dem Jahr 1720 ein Freimäurer vorhanden gewesen.

Nur des Ganges unsrer künftigen Untersuchungen wegen müssen wir hier einige Umstände mitnehmen, die freilich einem großen Theile der Leser bekannt sein werden.

Die Freimäurerei gewann unter allen teutschen Städten in Hamburg zuerst Freunde und dann Glieder. Man reisete hin, um sich aufnehmen zu lassen; die dortigen Brüder schickten auch Abgeordnete aus, um selbst an Orten, wo keine Logen waren, noch vor der Hand eine angelegt werden konnte, solche Profane, denen eine weite Reise unmöglich fiel, in den Schoos der Gesellschaft aufzunehmen.

Man weiß, daß der jetzt regierende König von Preußen (welchem Gott seine ruhmvollen Tage bis ins kommende Zeitalter verlängern wolle!) auf eine solche Weise zum Bruder Freimäurer in Braun-

schweig aufgenommen worden. Der Herr von Bielefeld erzählt diese Anekdote in seinen Briefen umständlich und aufrichtig. Er verschweigt nicht, daß die Abgeordneten, aus brennendem Eifer, der Maurerei einen Prinzen zuzuführen, von welchem der Orden so viel Glanz, und die Welt so viel Erleuchtung zu erwarten hatte, für nöthig erkannten, einem beschwerlichen Edelmann, der nahe am Aufnahmezimmer wohnte, und ein unzeitiger Zuschauer sein konnte, die schwache Seite abzugewinnen, und ihn, einer nach dem andern, allmählig in den Zustand zu setzen, in welchem dem Noa jene Entblössung widerfuhr und Loth seinen Töchtern beiwohnte. Durch dieses wohlthätige Mittel setzten sich dann die Hochwürdigen in Sicherheit, daß weder die zwei Augen zuviel, die in Braunschweig waren, noch auch die Welt umsonst, die wichtigen Geheimnisse erfahren konnte, zu denen sie den Prinzen einweiheten.

Der Prinz gelangte auf den Thron, und die Brüder triumphirten. Das Licht der Vernunft und das Licht der Maurerei waren beide dazumal den teutschen Staaten untersagt gewesen. Jetzt wurden sie dem glücklichen Volke angezündet; zu Halle

vom Wolf auf offnem Catheder; zu Scharlottenburg vom Bielefeld im verriegelten Kabinet.

Die große Loge zu London, die man nunmehr unter diesem Charakter kennen lernte, hatte sich, wie noch jetzt, ausschliessend das Vorrecht zugeeignet, alle übrige, wo nicht einzelne, doch Landeslogen gesetzmäßig zu machen: für eine sogleich zu erlegende Taxe, und einen nachmals alljährlich zu entrichtenden Kanon. Jede Loge, die sich auf diese Weise absand, hieß ächt, jede andere, die vaterländisch und nach Finanzgrundsätzen dachte, hieß unächt, eine Winkelloge, weil sie sich das Joch einer Schatzung von Ausländern nicht gefallen lassen wollte.

Uns ist nicht bekannt, daß manche berühmte Loge diesen Zoll entrichtet habe: so viel wissen wir nur, daß viele derselben um diesen Zeitpunkt zu Berlin errichtet wurden. Auch ist die Eine mit Recht für die erste unter allen übrigen Schwestern, die die fruchtbare Maurerei ihr nachmals gebahr, anzuerkennen.

Man sagt, des Königs Majestät sei selbst Großmeister einer Loge gewesen. Der Hof wimmelte

melte damals von Freimäurern. Die Könige haben keine Freunde, aber die Maurerei hat ihnen Brüder gegeben.

Der König legte nach einigen Jahren den Hammer nieder, und entzog sich allen Arbeiten der Maurerei. Er duldete und schützte sie aber ferner in seinen Staaten, wenn Er gleich nicht mehr selbst an ihrer Spitze war. Man weiß die Gründe nicht, die den Monarchen dazu bewegt hatten.

Andere Fürsten, deren Vorbild der Königliche Philosoph war, hielten, wie Er, Musterungen über ihre Haustruppen; liebten die Gelehrten, wie Er, ohne wie Er es war, Gelehrte zu sein; wurden Maurer, wie Er, ohne mit ihm die gemeinschaftliche Gabe zu haben, die Geister zu prüfen, das Sinnliche vom Geistigen zu trennen, und der Allegorie das Kleid auszuziehen; hielten die Brüder für Freunde, und keinen ihrer Diener für treu, wenn er sich nicht um die Ehre bewarb, seinen Fürsten Hochwürdigster Bruder zu nennen.

Von einem sehr verehrungswerthen Fürsten erzählt man nachfolgende Anekdote. Dieser Prinz hatte auch geglaubt, in seinen Brüdern seine Freun-

de zu finden. Allein mit Entsetzen ward er gewahr, daß einer der eifrigsten Maurer einen äusserst verdächtigen Briefwechsel unterhielt, und bei einer genauern Untersuchung zeigte es sich, daß dieser Bruder Ihrer Durchlaucht mit nichts wenigerm umgieng, als eine ihm anvertraute Festung mittelbar in feindliche Hände zu liefern. Der Prinz ließ die Loge versammlen, von welcher er selbst vorsitzender Meister war, öfnete sie und redete nachmals die Logen-Glieder also an: „Ich hatte geglaubt, meine Brüder, daß der Stand, in welchen mich der höchste Baumeister gesetzt hatte, mir keinen Freund erlaube, und hatte mich deswegen für nicht wenig unglücklich gehalten. Fürsten haben keine Freunde, dacht ich, und doch fühlte ich in meiner Brust ein Herz, welches fähig sein würde, einen Freund wie mich selbst, zu lieben. Ich hörte, ich sah die Maurerei; ich kam in diese Wohnungen, in denen die Tugenden des ersten unverdorbenen Alters des Menschengeschlechts, Unschuld und die brüderliche Treue wohnen sollten. Ich schwor auf den Altar und das heilige Buch. Ich machte mich zu einer Treue anheischig, die ich fest zu halten entschlossen war, die ich — ich berufe mich auf Ihr einstimmiges Zeugniß — fest gehalten habe. Ich konnte hoffen, hier

den

den so lang' gesuchten Freund zu finden in einem jeden, der, wie ich, sich verpflichtet hatte. Und dennoch unterschied ich unter so viel Brüdern noch Einen, der mir am mehrsten Bruder seyn sollte, gegen den ich es aufs wenigste war. — — Meine Brüder, wenn zu Zeiten des Friedens ein Ausländer in meine Lande käme, um Plans aufzunehmen, was hätte er für ein Schicksal verdient? Nicht so viel, nicht wahr? als wenn das ein Unterthan thäte? — Und was hätte der verdient, der dasselbe unternähme, aber nicht nur mein Unterthan, sondern ein Bruder, und ein von mir so geliebter Bruder wäre? — Ich will nicht antworten, ich erlasse auch Ihnen die Antwort. Ich erkläre vielmehr feierlich, bei der uns heiligen Zahl und bei meinem fürstlichen Worte: ich will alles vergeben, alles vergessen, demjenigen, der hier unter uns ist, der mich dreifach hintergangen hat — wenn er, was er that, hier öffentlich bekennt. Ich will zufrieden sein, wenn er hervortritt und sagt: Ich bin es!" — Der edle Fürst schwieg. Der Verräther schwieg auch, und gebrauchte nicht die angebothene Gnade des Fürsten. — Da dieser sah, daß alles vergeblich war, hob er die Arbeiten auf und ließ den schändlichen Mann arretiren. Und von dieser Zeit

an,

an, heißt es, habe der Fürst keine Loge wieder besucht.

Nachdem in Berlin Logen errichtet waren, erhielten auch mehrere Preussische und andere teutsche Städte das Licht in ihre Mauern. Halle, Magdeburg, Königsberg, Breslau, Stettin und verschiedene kleinere Städte, arbeiteten in ihrem Orient unter dem Schein ihrer Großmeister, als Repräsentanten der Sonne, bei deren hellleuchtenden Strahlen die Loge doch so dunkel blieb, als das Prüfungszimmer des Leidenden, und die von der strahlenbrechenden Kraft der Meister, Gesellen und Lehrlinge so wasserpaß zurück geworfen wurden, daß ein kluger Zuschauer weiter nichts entdecken konnte, als die Wolke der Unwissenheit, welche den Hochwürdigen Titan den Blicken entzog, und den Nebel des Fanatismus, der um die Arbeiter her den Dunstkreis dem Lichte noch undurchdringlicher machte.

Das Publikum, das auf belagerte Städte, fürstliche Beiläger, marschirende Truppen, nicht aufmerksamer sein kann, als es von je an auf die Freimäurerei gewesen ist, wollte durchaus den Vorhang

hang wegheben, den die schalkhaften Bauleute vor ihre Werkstätte gezogen hatten. Aber vergeblich. Ich weiß selbst nicht; achteten die Teutschen es nicht der Mühe werth, nach Dingen zu forschen, von denen sie voraus sahen, daß es ihnen nicht glücken werde; oder wollten sie sich begnügen, in geheim ihren Vergnügungen und ihrer Reue nachzuhängen, oder waren sie zu sehr Teutsche, als daß sie sich über eine solche Kleinigkeit wie ein Eidschwur ist, wegsetzen können; oder waren sie dazumal noch weniger schwatzhaft von Natur; genug sie schwiegen still. Ohne Geräusch gingen sie in die Loge, deckten sie, weil sie es so sein mußte; aßen weil sie Appetit, und tranken, weil sie Durst hatten; waren frölich, weil sie von keinem Weibe gezwängt waren, und bedaureten nichts mehr, als die während der Arbeit gehabte lange Weile, woraufs ihnen aber nun um so besser schmeckte.

Desto mehr schrieb man in Frankreich. Es ist bekannt, daß ein großer Theil dieser sonst so schätzbaren Nation wenig handelt, wenig thut. Aber davon sprechen, das ist ihre Sache. In ganz Frankreich war vielleicht kein Maurer, der über elf Ordensjahr zählte. Allein diese elfjährige Erfahrung

rung vertrat bey ihnen ein ganzes Leben; sie machten aus fünf Graden vierzig andre, wie ihre Köche aus einer Froschkeule sechs feine Ragouts. Glückseeliges Land, wo die Erfindsamkeit aus so wenigem so viel zu machen weiß! Wo die Genügsamkeit zu Hause ist, und ihre Bedürfnisse in sich selber findet! Wo die Zufriedenheit, die Ruhe der Seele, der Stolz sich durch sich selbst ernähren, und mehr Vergnügen empfinden, zu sagen: das hab ich, als im wirklichen Genuß.

So gieng es vorzüglich mit denen, deren Kenntnisse nicht viel über fünf, höchstens sieben Jahr alt waren. Je weniger sie wußten, je mehr gaben sie zu wissen vor. Die unerheblichste Kleinigkeit, die in der Loge vorgieng, war ein Geheimniß von Wichtigkeit; Schürze, Kelle und Handschuh waren ein öffentliches Zeugniß, daß der Prinz vom Geblüte, der Pär von Frankreich, und die Ersten des Staats zum Besitzer sagten, wie der Meßias zu einem der Ahnen des Herrn von *** (der ein Leibpage beim Herodes war) nach dem Zeugniß desselben bei Bestellung einer Bothschaft, gesagt haben soll: sans compliment entre nous, mon respectable frére, mettés donc votre chapeau.

Noch

Noch einen andern Stolz setzt er in seine Ahnen. Bis zu Ludewig den elften hinaus geht jede Bürgerfamilie. Der Edelmann ahnet bis zum Pipin. Der französische Freimäurer zählet unmittelbar bis zum Adam hinauf, das ganze Verzeichniß seiner brüderlichen Väter und Bauherrn. Gäb es einen Uhrahn vom Adam, der gute Mann hätte das Schurzfell getragen.

„Und das soll die Welt nicht wissen?“ sagt der Marki. „Die Welt erfahr' es, den Marki de Frontignac, nenn' ich mon frere“ sagen der Thürsteher, Schuhflicker, Lakei, Lichtzieher, Stadtdiener und Sänftenträger. — Also: Gleichheit der Stände ist der große Gegenstand der maurerischen Arbeiten — war's also vom Adam an. (Leider wird die goldne Zeit allgemeiner Gleichheit wohl nie wieder auf die hoffende Erde zurükkehren, wenn schon Adam an ihr arbeitete und seine Nachkommen noch immer dieselbe Leier stimmen, ohne ins eigentliche Stück zu kommen.)

Madame la marquise de ** hat jene Ausbrüche der Freude zu Ohren bekommen. „Keinen Trost mehr in meinen Armen, Graf,“ spricht sie,

ehe Sie mir nicht alles sagen." Armer Graf, was soll er machen? Die Börse der Markisinn hatte ihm immer noch mehr Trost gewährt, als ihre Umarmungen, denen er wohl oft ausgewichen wäre. Allein diese Gründe waren zu triftig; sie haben Beziehung auf seine ausgeleerte Börse, und nach diesem Verhältniß mußte er nun schon handeln. Die Eroberung ist schmeichelhaft, der Blick seiner Gebieterin drohet Ernst. Die neue Philosophie, dieses Kind des Himmels, das die Gemüther der Zweifelnden in Frankreich doch wohl an die vierzig Jahre beruhigt, unterdrückt jeden Gewissensskrupel über seine Eidbrüchigkeit. Er hüpfet ans Sopha, stürzt sich mit einem Balletsprung in die ihn erwartenden Arme; sagt über dem Rosenmunde alles was er weiß; ein bestellter Sekretär schreibt jegliches Wort, das aus seinem Munde gehet, auf.

Hurtig damit zu Presse, die Freimäurer sind entdeckt, ihr Geheimniß ist verrathen. —

Mich wundert doch, daß das weibliche Geschlecht nicht mehr triumphirt hat, als geschehen ist, da der verrathene Orden der Freimäurer mit seinen Konsorten erschien. Keine grössere Genugthuung

könnten

könnten die Damen erhalten, als die Maurer ihnen selbst gäben, wenn sie sich, statt des süssen Umganges mit ihnen, auf eine so lächerliche Weise, viele Stunden lang verschlössen, um sich eben so viel Stundenlang, die fadeste Langeweile zu machen.

Allein, die Menge, die immer zu gut oder zu schlecht denkt, achtete nicht darauf. Indessen gabs Streitigkeiten über den Statum in Statu, über die Entfernung der Frauenzimmer, über den Eidschwur, über die Zulassung aller Religionen. Kezerei, Indifferentisterei, Gottlosigkeiten, Todtschläge, Sodomiterei, politische Absichten gegen den Staat, wurden den armen Maurern auf den Kopf zugesagt. Der Pabst schoß seine Bannstrahlen ab. Viele Fürsten und Regierungen untersagten ihnen die Zusammenkünfte.

Der siebenjährige Krieg brach aus. Viele französische Officiers, die gefangen worden waren, machten sich in ihrer Gefangenschaft als Maurer, und als vorzüglich weit gediehene Maurer bekannt. Sie waren in ihrer Meinung so gut als am Ziele, das sich der Orden gesteckt hat. Viele von ihnen vorzüglich, die in der Maurerei an 91 Jahr alt waren. Jahre genug, um klug zu werden. Die

goldne Zeit kehrte auch in den Versammlungen dieser französischen Greise wieder unter die Sterblichen zurück: sie war ja die Kindheit der Welt.

Der Teutsche ahmt nach. Er ließ sich von den angenehmen Ausländern zum Schotten von Montpellier (wie der doch wohl nach Montpellier kommen mag?) zum grünen Schotten, zum Phönix, zum Bischof von Kocimbra, zum Tempelherrn, und Gott weiß, zu was mehr machen. Die Franzosen hätten einen Grad le Cocû einführen können, der gutwillige Teutsche hätt' ihn sich geben, und alle Proben gefallen lassen.

Den Maurern auf altenglische Weise waren diese französischen frikassirten Grade aufs äusserste zuwider. Sie waren neu, und schon darum trugen sie das Zeichen der Verderbniß an sich. Alt muß die Arbeit sein, alt das System, welches das wahre, das ächte ist. Die Litteratur warf das Joch der französischen Wässrigkeit ab, und die Dichter liessen sich anglisiren. Und französische Maurerei? Ein wahres Unding! Ist die Maurerei nicht ursprünglich in England zu Hause? Hiesse das nicht seinen Rheinwein aus Boston nehmen, da man ihn von Frankfurt und Bremen haben kann? —

Nun

Nun erschien eine ganz neue Partei. Die Auftritte verändern sich. Alle teutsche Logen verlassen die neue Weise aus Frankreich; auch die altenglische ist nicht die wahre. Altschottisch müssen die Logen sein! Heissen die höhern Grade nicht schottische Grade? Der heilige Andreas war ein Schott. Schottland hat den Kern besessen, und seinen Nachbarn die Schaale gegeben. Die Franzosen haben diese Schaale in Zucker eingemacht.

Dieses neue, oder vielmehr uralte schottische System nannte sich wegen des strengen Gehorsams gegen die Ordensobern, die strikte Observanz. Darüber liesse sich viel sagen. Einer der Stifter endigte seine Tage als Gefangener auf der Wartburg. S—t, J—n, H—r, B— spielten die Hauptrollen, und die Logen Teutschlands klatschten in die Hände. Die Sache hatte einen schnellen Fortgang.

Die orthodoxe Maurerei sah den Jammer mit an, sprach und schrieb, bat und drohete, es fruchtete nichts. Endlich fügten sich zwölf Logen vom altenglischen System zusammen, formirten eine sogenannte teutsche große Loge, und wurden gegen den gewöhnlichen Kanon, von der Londoner Mutter dafür anerkannt. Einige Jahre dar-

auf gab ihnen des Königs von Preussen Majestät das Protektorium.

Die Logen der strikten Observanz traten ebenfals zusammen, und setzten ein Direktorium in Braunschweig nieder. Liebe und Herrschaft leiden keine Gesellschaft. Berlin und Braunschweig erklärten sich eins das andere für unächt, wie die Bischöfe zu Rom und Konstantinopel aus ähnlichen Bewegungsgründen sich ehedessen einer den andern in den Kirchenbann thaten. Es erfolgten auf beiden Seiten die anzüglichsten Schmähungen und gaben einen sonderbaren Beweis von dem Umfang der Menschenliebe einiger damaligen Obern.

Hamburg erschallte von diesen Streitigkeiten wieder. Was Götze und der Danziger Magistrat nicht ausgerichtet hätten, bewirkten die Maurer selbst. Unbesonnene Geistliche machten den Orden verhaßt: ein fruchtloser Haß. Die Ordensglieder selbst machten sich durch ihre ungesitteten Streitigkeiten verächtlich, und würden alles verderbt haben, wenn nicht zu rechter Zeit von beiden Theilen ein ewiges Stillschweigen wäre verabredet worden.

Aller=

Allerdings hat die Maurerei seit dieser Zeit eine ganz andere Gestalt gewonnen. Es ist eine bestimmte Regelmässigkeit in allen Zweigen von Arbeiten eingeführt, das ökonomische Fach auf einen gründlichen Fuß gesetzt, und der Orden weniger mit schlechten und unbrauchbaren Leuten überschwemmt worden, seitdem das Recht Logen zu errichten, gewissen Obern; und das, Profane aufzunehmen, nur diesen gesetzmäßigen Logen zugestanden ist. Winkellogen nennt man solche, die mit keinem grössern System in Verbindung und Briefwechsel stehen, auch keine Konstitution haben. Gemeiniglich sind die vorsitzenden Meister solcher Logen, die den Hammer führen, Männer, die sich unzufrieden, beleidiget, oder ausgeschlossen, aus einem grössern System zurückgezogen haben, und daher bald auf diesem, bald auf jenem Fuß arbeiten.

So liegt denn die Sache nun noch. Es sind in Teutschland, den Oberrhein ausgenommen, wo der Ritter Jogel residirt, zwei Hauptpartheien, die, wie gesagt, nicht auf freundschaftlichem aber doch auch nicht mehr feindseeligem Fusse leben.

Wir sagen nichts von der Menge andrer Systeme, die in Teutschland noch weben, als den Frie-

derichsbrüdern, den Bauherrn und dergleichen, auch nichts weiter von der sogenannten Winkelmaurerei.

Zu Berlin aber arbeitet noch von den beiden Hauptsystemen der Maurerei verschieden, aber mit den vereinigten teutschen Logen, ehemals strikte Observanz genannt, in freundschaftlicher Harmonie, die königliche York zur Freundschaft, die nach dem Vertrage der Londoner und Berliner grossen Loge, von der Aufsicht der letztern ausgenommen, dennoch aber von derselben nicht anerkannt ist. Daher masset sie sich seit einiger Zeit das Recht an, andere Logen zu konstituiren, wie sie in München, Mannheim, Potsdam und Cassel gethan hat.

Was muß ich thun, daß ich Freimäurer werde?

Die Brüder Freimäurer haben durch ihre Streitigkeiten einen beträchtlichen Verlust erlitten. Ohngeachtet dessen, was der Aberwitz erdacht, die Unwissenheit auf Glauben adoptirt, und die Neugierde enträthselt hat, würde die Menge sich drängen, in die Tempel der Maurerei eingelassen zu werden, wenn diese unglücklichen Streitigkeiten nicht wären.

Ich kenne ein Volk in Teutschland, von diesem tadelt jeder Einzelne alle seine übrigen Landsleute. Sobald ich nur einige dies Urtheil hatte abgeben hören, schloß ich bald, daß der allgemeine Volkscharakter dieser Provinz nicht der lobenswürdigste sein müsse, den jedesmaligen Kritikus nicht ausgenommen. Und so wie ich, haben viel andre geschlossen.

Gute Maurer, was soll man von euch denken? Der A X — — er verunglimpft den Rosenkreuzerischen B Z — — er. Beide lästern den C Y — — sten; und alle drei versichern, daß man nur aus ihrer Küche speisen müsse, wenn man sich mit Wohlgefallen sättigen will.

Was soll der Laie, der profan heißt, nun thun? Wie soll er sich rathen?

Was im Gottesdienst statt findet, hat hier keine Anwendung. Ohne Bedenken würde der Glaube seines Vaters jedem der rechte Glaube sein, würde bei jedem wenigstens das Gewicht der Aechtheit haben; wie meine Ueberzeugung sich mehrentheils nicht weigert, der höchsten Wahrscheinlichkeit den Werth der Gewißheit zu geben: allein zum Unglück sind nicht viele Väter Maurer, und die es waren, wußten zu ihrer Zeit nichts von dem Hasse der Brüder gegen Brüder und zogen sich zurück, als sich die Fehde der Systeme entspann, um sich nie wieder zu endigen.

Da steht nun der Profane, und möchte sogern die Hindernisse vor seinen Sehpunkten hinwegheben, um das Licht zu sehen, von dessen Strahlen er so viel Rühmens gehöret hat; möchte gern gleich vor die rechte Schmiede kommen, um seine Werkzeuge

zeuge bereiten zu lassen; möchte so ungern irre geführt werden. Hat er einen Freund, der doch Einem System zugethan sein muß, gut, so wählet er das, weil sein Freund drinnen ist. Hat er aber zum Unglück zween, die von verschiednem System sind, hat er ihrer wohl mehr in mehrern: so kömmt er natürlicher Weise in die äusserste Verlegenheit. Was soll er dann thun? So viel ist nun schon ausgemacht, er muß suchen eine Schlußfolge zu ziehen, aber er kennt ja die Vordersätze nicht; er soll lesen und kann noch nicht buchstabiren. Nun muß er fragen, prüfen, entscheiden. Und entweder die wohlfeilste Loge; oder diejenige, die am frühsten den Wißbegierigen durch die Grade führt; oder diejenige, welche die vornehmsten Maurer zu Mitgliedern hat; oder was sonst eine Loge in dieser Art vor andern voraus hat; die wird ihm die ächte sein.

Der nicht so im voraus fürs beste zu urtheilen eingenommene Mann hingegen, wird lieber zurück treten. Er wird sagen:

"Kann mich eine Gesellschaft moralisch besser machen, die die erste Pflicht guter Bürger, die Verträglichkeit nicht kennt? Kann da die gesellschaftli-

che Tugend statt finden, wo ihr erstes Band, die sanfte Toleranz der Andersdenkenden nicht statt findet? Wenn man in $\alpha\beta\gamma$ einem $\delta\varepsilon\zeta$schen Maurer erst den Hof und dann die Stadt verbot, weil er dort eine Loge seines Systems anlegen wollte, ist's nicht das Nemliche, was in der Nachbarschaft, eben wegen der Lehre vom Gehorsam, dem würdigen Prediger α — ω von zwei unduldsamen Amtsbrüdern zubereitet wurde? Verlohr nicht KLM sein öffentliches Amt durch die Feindschaft seiner Brüder, mit denen er nicht einerlei Geschäfte hatte? Wenn man alltäglich hört, daß man in manchem System Maurer von moralischem Werth aus der Gemeinschaft der Logen auf Weile oder auf immer ausschließt, weil sie einer fremden Loge beigewohnt, oder die Duldung empfolen hatten; ist das brüderliche Eintracht und Menschenliebe, von denen die Freimäurer doch beide Backen so voll nehmen? —

Macht mich der Orden gelehrter? Giebt er mir Aufschlüsse über Gott, über die Welt, über mich? — Ich wollte zum Besten des Ordens es glauben, ohne mich an so viele Beispiele zu stossen, die das nicht vermuthen lassen; aber wer soll mich führen?„

Wie oft hat man diese Sprache gegen mich geführt! Und was sollte ich, bei allem Eifer für die gute Sache, antworten? Verlangte man meinen Rath, oder machte man in mir dem Orden Vorwürfe? Was man damit auch wollte, ich antwortete folgendergestalt.

"Es war, ich weiß nicht wo? genug, es war in einem Orte der Welt ein Mann, der hatte viel von einer Stadt gehört, die noch eine gute Strecke von seinem Geburtsort entfernet lag. Jedermann, den er sprach, konnte ihm nicht genug rühmen, was für ein Vergnügen ihm der Anblick dieser Stadt verschaft habe; und seine Neugierde ward dadurch so rege gemacht, daß er sich entschoß, die Stadt zu sehen, und zu dem Ende an einem Abend, (denn man konnte nur bei Nacht nach der Stadt reisen) seine Wanderschaft aus seinem Orte begann. Sobald er vors Thor trat, ward er drei Wege gewahr, die alle drei mit Lampen erleuchtet waren, und alle drei jeder ausschliessend, nach Aussage der Wandederer, die er antraf, nach der Stadt führen sollten. Man wird nicht leicht ein gefälligeres Volk finden, was das Zurechtweisen betraf, alle wetteiferten, ihm den Weg, den sie gegangen waren, zu zeigen und

anzu-

anzuempfehlen. Er merkte zwar bald, daß sie zu einem der drei an jeder Heerstrasse gelegenen Gasthäuser gehörten, in denen man für Geld und gute Worte sich ganz artig vergnügen konnte, und deren Eigenthümern allerdings daran lag, fein viel Gäste zu beherbergen. Er stand, wie Buridans Lastthier zwischen den beiden Heubünden, unentschlossen und verlegen, welchem von den drei Wegen er sich überlassen sollte, als ihm ein Reisender aufstieß, der aussah, als ob er so eben mißvergnügt vom Saturn zurückgekehrt wäre. Diesen redete er an und bat ihn um seinen Rath.„

“Mein lieber Freund, sagte der Reisende, ich habe die ganze Welt gesehen, es ist nicht leicht etwas Merkwürdiges auf der Erde, das meiner Forschsucht entgangen wäre; auch die Stadt, nach welcher euch verlangt, hab ich gesehen, und eben komm' ich daher zurück. Glaubt mir, es ist eine verdrießliche und mißliche Sache ums Reisen. Alle die Wege, die ihr mit so hellbrennenden Lampen vor euch erleuchtet sehet, führen jeder in ein Haus, wo man ganz hübsche Leute und allerlei artigen Zeitvertreib antrift. Denn es ist der Sammelplatz aller Wandrer des Weges. Und nun sagt mir nur erst, ob

ihr

ihr blos nach diesem Hause, oder nach der Stadt wollet? Wollt ihr in allem Ernste nach der Stadt, so haben euch die Wandrer ganz recht gesagt: Kein einziger Weg führet dahin, denn die Erleuchtung reicht nur bis an die Häuser. Und hier ist weiter kein Unterschied. Dieselben Gerichte, ähnliche Gesellschaft, ähnliches Vergnügen. Auch ist's dort recht gut sein; man läßt sich belobreden; man neckt jeden neuen Ankömmling, der sich auch necken läßt, und alles erträgt, weil er andre wieder mitnecken wird; man trinkt unter den Befehlen des Herrn vom Hause. Wollt ihr also nach so einem Hause, so besinnt euch nicht viel, sondern geht der ersten, der besten Promenade nach. Aber wenn ihr in die Stadt wollt, in die Stadt .... hier hielt der Weltbürger inne, und sah seinem Mann in die Augen. Lieber Freund; sagt' er weiter, ihr kommt nicht in die Stadt; aber geht nur vörder; ich seh, ihr seid nicht für weite Reisen gemacht. Glückliche Reise und baldige Ankunft!„

„Der Mann ging auf den Rath des Weltbürgers ab, und kam gesund und wohlbehalten in einem der Gasthäuser an."

„Meine Erzählung ist geendigt." —

Freilich

Freilich wird mancher Leser unwillig sein, daß ich sie hier endige. Allein was soll ich noch hinzusetzen, daß sich nicht von selbst verstände? Ein jeder denke weiter, und übrigens, was er will. Nicht alle werden mich verstanden haben. Nur von wenigen wollt' ich, und von diesen kann ich verstanden sein.

Findet es jemand nicht der Mühe werth, eine doch immer kostbare Reise anzutreten, um mit jenem Mann für sein Geld in einem öffentlichen Hause zu speisen, so speise er, wie ihm beliebt, zu Hause, oder in andrer Gesellschaft: ich will nicht der Mann sein, der ihm eins widerrathen, oder anpreisen sollte.

Uebrigens die Wege nicht zu vergessen, die alle ausschliessend zur Stadt führen sollten. Auch die Wandrer nicht zu vergessen, die im Gasthofe an der Heerstrasse bleiben, ohne ans Weiterreisen zu denken.

Geschichte des Ordens nach denen Quellen, die man hierbei zu Rathe ziehen konnte.

Man kann aus einer Parlements-Akte *) das Dasein der Freimäurerei im 15ten Jahrhundert beweisen. Es ist also eine Unwissenheit unter unsern Landsleuten, wenn wir wähnen, daß die englischen Geschichtschreiber der Gesellschaft nicht erwähnten. Auch den Schluß, den wir daraus ziehen, daß die Maurerei folglich ein ganz neuerlich errichtetes System sei, ist eben so falsch. Kann man die Existenz im 15ten Jahrhundert urkundlich beweisen, so kann man auch den Erzählungen der Maurer selbst Glauben beimessen, welche die Entstehung der itzigen Form dieses Instituts in die Zeit der Kreuzzüge setzen, oder etwas später, und sie nicht so gerade zu als verdächtig ausschreien.

Diese Akte lautet folgendermassen:

Dem-

*) A. III. HENR. VI. CAP. I. A. D. 1425. Titel: Maurer sollen sich nicht in Kapitel und Kongregationen verbinden.

Demnach durch die Kongregationen und Verbindungen, so von den Maurern in ihren General-Versammlungen geschehen, der gute Lauf und Fortgang der Statuten der Arbeiter öffentlich verletzet, und mit Umstossung des Gesetzes, und zu grossem Nachtheil aller Gemeinen unterbrochen worden: als hat Unser Gnädigster Herr, der König, auf vorbesagten Rath und Einwilligung, und auf besonderes Ansuchen der Gemeinen ein Mittel dawider vorkehren wollen, und zu dem Ende verordnet und festgesetzet: daß solche Kapitel und Kongregationen nicht mehr sollen gehalten werden, und im Fall dergleichen geschiehet, diejenigen ..... welche daran Ursache sind, wo man sie dessen überführen kann, als grobe Missethäter angesehen werden sollen.

Tritt denn heran, Maurer von sieben, neun, elf und mehrern Jahren. Wir sprechen nachher mit einander, den maurerischen Stolz betreffend. Itzt lies die Geschichte, die uns deine Brüder vom Orden mittheilen, und sage mir, wenn du kannst, wem man glauben soll. Und wenn du, deiner Erleuchtung ohngeachtet, nicht gut unterscheiden kannst: ich meine theils die Gegenstände von einander, theils

die

die Eigenschaften von den Gegenständen: so erlaube, daß man dich für eben so unwissend als thöricht halte. Entweder prüfe hier, was du schon weißt, oder lerne was du noch nicht weißt.

Wahrscheinlich ist's wohl, daß die Maurerei nicht immer den Nahmen führte, welchen sie in unsern Zeiten trägt. Auch hatte sie nicht von jeher diese äussere Gestalt, wodurch sie sich dermalen unterscheidet, und deren Auswahl ihr erst in spätern Zeiten die Benennung gegeben hat. Es ist wahrscheinlich, daß sie Lehrsätze vortrage, aber auch gegründete Behauptung, daß die Maurerei selbst blos spekulativ sei. Man hat daher das Alterthum der Kunst, den angeblichen Gegenstand der maurerischen Bemühungen, wenn gleich darum noch nicht des Ordens, in sehr entfernte Zeiten hinaufzusetzen.

Wie wenig aber kann man mit Zuverlässigkeit über die wahre Geschichte der Maurerei bestimmen? Selbst die Meinungen der Ersten des Ordens sind darüber getheilt. Verschiedene Schriftsteller haben in Absicht der Maurerei, das heißt, in Absicht der heutigen Form, die man der Ausübung der Königlichen Kunst gegeben hat, wohl Recht, wenn sie ihre Entstehung für eine Zeitgenossinn oder doch bal-

dige Nachfolgerinn der Kreuzzüge ausgeben. Diese Lehre wird durch den Vortrag des Ordens in den drei ersten Graden, als den einzigen, die von allen Sekten und Systemen der Maurerei für wahr erkannt werden, bestättigt.

Man wird zu wissen verlangen, aus welchen Quellen wir schöpfen. Wär's eine Geschichte der Menschheit, so könnte unsere Einbildungskraft Archivs genug sein, wenn wir auch nicht immer alle die darinn vorgefundenen Dokumente für ächt durchgehen lassen wollten. Allein bei einer Geschichte, wo der Verstand keine Lücke ergänzen und nur wenige Muthmassungen wagen kann und wagen darf, wird die ganze Glaubwürdigkeit um so mehr durch ächte Quellen zu erweisen sein, je weniger subjektive Eigenschaften die Erzählung selbst besitzt, um sich Glauben beim Leser zu verschaffen. Und hier muß ich denn voraus sagen, daß das mehrste aus Ueberlieferungen, weniges aus Urkunden gezogen, und vom Engeländer Anderson in einen Auszug gebracht worden *). Die Rosenkreuzer, deren Archiv mir nicht

*) S. neues Konstitutionenbuch der alten ehrwürdigen Brüderschaft der Freimäurer. Mit Genehmigung und auf Befehl der grossen Loge zu London herausgegeben von

nicht so zugänglich war, müssen für sich selbst bürgen, ich führe sie, jedoch mit der Verwahrung, daß ich nicht für sie Gewähr leiste, als Zeugen an.

Ich muß mich hierdurch um so mehr verwahren, da die Erzählungen selbst in den verschiedenen Systemen verschieden sind, und das Eine z. B. Christum zum wirklichen Freimäurer macht, das andre hingegen seines Lebens nur obenhin erwähnt.

Man hat gesehen, daß Schriftsteller ihren Spott mit der Vorstellung getrieben haben, daß der Orden vom Adam, vom Noah, oder vom Salomo gestiftet worden; und so sehr sie das gewöhnliche Vorurtheil fürs Uralte widerlegen, und dessen Werth herabwürdigen: so setzen sie deswegen den Wißbegierigen dadurch um nichts mehr in den Stand, ihre wahre Meinung einzusehen. Im Grunde wollen sie nur das sagen: Königliche Kunst, d. i. Theorie und Arbeit der Maurer; und Freimäurerei, d. i. die Einkleidung der Ordenslehre in Allegorien, welche von der Baukunst hergenommen worden, sind zweierlei. Diese ist neu, und so alt als die mitt-

 lere

von Johann Anderson. Aus dem Englischen übersetzt. Frankfurt am Mayn bei Andreä 1762. 1769.

lere Zeit der Kreuzzüge; jene hingegen ist ungleich älter und mit verschiednen Geheimnissen einerlei.

Wir wollen also ihrem Beispiele nicht folgen, und von der Tochter eher, als von der Mutter reden, oder beide unter Eins fassen. Wir wollen vielmehr, ehe wir unsre Vorstellung vortragen, die Meinungen über die angebliche Stamm-Mutter sowohl, als über die Maurerei selbst, erzählen, und es dann dem Leser überlassen, wie viel wahres darinnen für ihn zu finden sei. Wir erinnern dabei den Leser zum letzten Mahle, daß wir Königliche Kunst, und Freimäurerei nicht für einerlei halten, sondern jedesmal den angegebenen Begrif voraussetzen.

Zwar bringt das von der grossen Loge zu London gebilligte neue Konstitutionen-Buch die Entstehung der eigentlichen Maurerei selbst, schon in die Zeiten der ersten Erd-Bewohner; allein wir erlauben uns die Vermuthung, vielleicht zu ihrer Ehre daß in den ältesten Zeiten wol blos die Königliche Kunst, welcher, als dem Gegenstande der Maurerei, der Nahmen ihrer jetzigen Verfassung schon damals beigelegt wird, gemeint sei.

Geschichte der Maurerei, wie solche von der grossen Loge zu London bekannt gemacht worden.

Gott schuf die Welt nach den Gesetzen der Meßkunst; dann schuf er den Adam, welchen er in eine für ihn erbaute und in einem Walde gelegene Sommerlaube setzte, wo er ihm die Maurerei (Königliche Kunst) einflößte. Hier hatte der Stammvater aller Menschen Einsamkeit, Ruhe, Erquickung. Hier war er in einem Tempel, wo er Gott würdig anbeten konnte. Dennoch fiel er, und dies brachte ihn um den Aufenthalt in seinem bisherigen Sommerhause. Die ihm mitgetheilten Wissenschaften aber verlohr er nicht, sondern er behielt die erhaltenen geometrischen und mechanischen Einsichten in seiner Seele. Diese dienen einem grossen Theil der Künste, und vorzüglich der Architektur zum Grunde.

Adam brannte vor Begierde, eine Loge zu errichten, um sich und seine Kinder vor denen Unbequemlichkeiten zu sichern, welchen man in jedem Lande unter freiem Himmel ausgesetzt ist.

Vom Adam lernten alle Nachkommen, welche er sahe, die Kunst. Seth, Enos, Cainan, Jared erhielten die oberste Aufsicht. Ein grosser Meister war des letztern Sohn Henoch, welcher nicht starb, und vorher verkündigte: daß die Erde zweimal, nemlich erst durch Wasser, und dann durch Feuer, und zwar ihrer Sünde wegen, untergehen werde. Auch errichtete er zwo Säulen, die eine von Thon, die andere von Stein, uud ätzete ihnen den Begrif der Geometrie und Baukunst ein.

Die Kunst kam nach verschiedenen Generationen auf Noah. Dieser baute eine schwimmende Festung; seine drei Söhne standen ihm in der Arbeit bei. Einer als ein Deputirter, die beiden übrigen als Vorsteher, oder Aufseher. Die Welt ward ertränkt.

Durch diesen Aufstand in der Natur erhält man die zwote Epoke der Kunst. Nimrod steht an ihrer Spitze; Salomo, welcher ein Großmeister genannt wird, beschließt sie. In sie fällt der Bau des Thurms von Babel, welcher nicht glückte, weil die Maurer, zu stolz, mit den kleinen artigen Gebäuden, womit sie das Thal angefüllt hatten, sich nicht begnügen lassen wollten, sondern bis in die

Feste

Feste des Himmels zu steigen versuchten. Die bekannte Verwirrung der Mundart brachte mehrere Sprachen hervor, und die Menschen sahen sich gezwungen, grosse Wanderungen gegen Norden, Süden, Osten und Westen vorzunehmen. Dieser anscheinende Unfall breitete die Kunst über alle Gegenden der Erde aus; man konnte ohne Sprache mit einander umgehen und erkannte sich durch Merkmahle und Zeichen.

Mizraim brachte die Kunst in das im hebräischen nach seinem Nahmen benannte Land Egypten: Memphis, die Sonnenstadt, Theben, prangten mit Pallästen von seiner oder seiner Nachkommen Angabe. Die Piramiden, das erste der sieben Kunstwunder, wurden angelegt. Die nordlichen Theile der Erde scheinen die Kunst nicht geachtet, und dann verlohren zu haben, obgleich ihre ersten Bewohner gute Baukundige waren. Endlich kam sie an Abram, dessen Familie vor und nach ihm, in der Mathematik viel leistete.

Beiläufig wird der Chinesischen Kenntnisse gedacht.

Nach dem Abram, welcher noch nähere Aufschlüsse in der Kunst von Gott selbst erhielt, merkt

man den Jakob, und dessen Sohn Joseph, unter dem Nahmen: Großmeister von Egypten, an. Dieses Land zwang die Hebräer zum bauen. Ein grosser Mann in der Kunst war der Großmeister Moses, dessen Hauptwerk, die Stiftshütte, auf unmittelbaren und besondern Entwurf Gottes gebauet wurde. Nach verschiedenen Großmeistern merkt man die übrigen Völker, und vorzüglich die Phönizier an, unter welchen die Kunst blühete. Logen wurden nordwärts von Japhets Nachkommen in klein Asien, Griechenland, Mazedonien, und Spanien errichtet.

Der Tempel, welchen Salomo erbauete, gründet die dritte Epoke der Kunst. Die Geschichte zählet 113.600 Freimäurer, welche daran sollen gearbeitet haben. Salomons deputirter Großmeister war Huram Abbi, ein Kunsterfahrner. Salomo ist für die Kunst ein wichtiger Mann. Er vertheilte die Gesellen in Logen, deren jede einen Meister zum Vorsteher hatte. Die Gesellen sorgten für die Anleitung der Lehrlinge. Nach geendigtem Tempelbau, wurden die darüber angestellten Feierlichkeiten durch eine den Kunstgliedern traurige Begebenheit, den Tod des erfahrnen Huram Abbi gestöret,

föret, über dessen Verlust man traurete. Das höchste Werk der Kunst, die Bundeslade, ward in den Tempel gestellt, der Tempel von Gott mit einer herrlichen Wolke erfüllt.

Hier macht die Geschichte für die nicht maurerische Welt eine Lücke. — Salomo schien fürs Bauen sehr eifrig zu sein. Er bauete gar viel, auch unter andern die Palmenstadt. Im Königreiche wurden Logen errichtet, und unter der grossen Loge zu Jerusalem vereinigt. Salomons Zöglinge gingen in alle Weltgegenden. Weil man nun den Freigebornen die Kunst mittheilte, so entstand der Nahme Freimäurerei. Die Welt ward dadurch sehr gebessert. Dieser Auszug übergeht die ausführlichen Nachrichten von der mehrern Ausarbeitung, und die Beschreibung einiger Kunstwerke, als der bekannten Gärten, Mauern, Palläste u. s. f.

Nachmals blühete die Kunst in Persien, unter dem Großmeister Cyrus, welcher auch Provincial-Großmeister constituirte, bis zum Seleukus Nikator. Unter dem Darius lebte Zoroaster, Großmeister der Magier. Berühmte Maurer sind Dädalus, Aesculap, Thales von Milet, Aristoteles, Alexander der Grosse. Bis hieher war Geschichte,

nun liest man drei Theile blosser Nahmen aller berühmten Männer jeden Volks und jeder Zeit bis zum Julius Cäsar.

Bald sahe man eine grosse Loge zu Rom. August war Großmeister, Agrippa Deputirter, Vitruv Erster Groß-Aufseher. Dieser neue Großmeister sagte auf dem letzten Bette: Ich habe Rom von Ziegelsteinen erbaut gefunden, ich lasse es von Marmor zurücke.

Der Geschichtschreiber wendet sich, gleich den Historikern minderer Bedeutung, zu dem heiligen Volke der Juden zurück, und nennet, was andere gewöhnliche Begebenheiten heissen, maurerische Vorfälle; die Maurer welche es thaten, wenn es Könige waren, Großmeister; grosse Männer auf geringern Stufen des Standes, Großaufseher. Eine weitläufige Nachricht vom Bau des zweiten Tempels nimmt viele Seiten ein; seine Beendigung giebt den Maurern Freudenfeste.

Christus Geburt, Leben und Tod wird angemerkt. Nach vielen Kaisern Roms, welche die Kunst geheget hatten, rühmt man Theodos den Großen, welchen die unpartheiische Profangeschichte onst nicht für groß anerkennen läßt.

Aber

Aber nun, o gothische Unwissenheit! Die Gothen zerstörten die Kunst und jagten die Brüder ins Morgenland. Wider Vermuthen erhält Justinian das Lob, wahrscheinlich darüber, weil er zu Aufbauung der Sophienkirche 34 Millionen Geldes (Thaler? Pfund Sterling? Schillinge?) hergab. — Im Orient sah es um diese Zeit nach allen Geschichtschreibern wüste aus. Auch der unsrige weiß das Elend mit den Bilderstürmern nicht genug zu beschreiben.

Die Bauart, welche die Gothen im Abend einführten, war nur falsche Nachahmung der ächten Maurerei.

Wir wollen hier unsern Geschichtschreiber verlassen. Der Kreuzzüge gedenkt er nicht. Er nennet blos die Könige von Engeland, welche der Kunst wohl, oder nicht wohl gewollt, ihrer Blüthe unterm Athelstan, ihrer Aufnahme in Italien, ihres Fortganges in Schottland, ihrer Kultur in Frankreich, bis auf die spätern Zeiten, von deren Begebenheiten auch wir im Vorgehenden bereits geredet haben.

Geschichte des Ordens nach dem Ketmia Vere.

Ursprünglich waren alle Menschen Weltweise. Allein die Weisenmeister fanden mit Betrübniß, daß sie nicht eben, wenn sie die Zahl ihrer Mitglieder vermehrten, auch die Zahl der Weisen vergrösserten. Man ließ den Freimäurern also ihre Geheimnißvollen Zeichen und Gebräuche, aber man hörte allmählig auf, ihnen den Schlüssel dazu zu geben. Bald wußte die Gesellschaft nicht mehr, was ihre Gebräuche bedeuteten. Nur eine Loge hat sich in die väterlichen Arme der Obern geworfen, und genießt in aller Stille die Früchte ihrer Unterwerfung. Die Kunst selbst hatte folgenden Ursprung.

Adam arbeitete unter der Vormundschaft der Engel in der Erkenntniß der Natur. Anfänglich hatte er alle Wissenschaft von Gott; durch den Fall verlohr er diese Kenntnisse, aber die Engel lehrten sie ihn wieder. Von Sechs Säulen hat Joseph der Geschichtschreiber eine gesehen. Henoch hieß bei den Arabern Adris, das ist, ein Lehrer der verborgenen Wissenschaften; bei den Griechen Hermes.

Noa, in Armenien gebohren, besaß die Kunst. Sein Enkel Mizraim brachte sie nach Egypten. Er war dieses Landes Anführer, und unter dem Nahmen Osiris vergöttert. Seine Schwester und Gemahlin hieß Ischa, das ist, Frau. Sie verstand Chemie, Arzneiwissenschaft, Naturlehre, natürliche und geistige Magie. Ihr Lehrer war Thot. Diesen nannten die Phönizier Tavt, die Griechen Hermes, denn dies letztere Volk hatte mehrere Hermes. Von ihm rührt die Smaragdtafel her. Weil man unter dem Volke anfieng, sie für Zauberer zu halten, errichteten sie ihre geheime Gesellschaft. Es ist nicht ausgemacht, daß die Erfindung der hieroglyphischen Buchstaben von ihm herrühre. Abraham und Zoroaster waren Zeitgenossen, und Kunstverwandte, obgleich der letztere, dem ihm blos bekannten natürlichen Gesetze gemäß, Blutschande und Vielweiberei für erlaubt hielt. Joseph war ein grosser Künstler, ein noch grösserer Moses. Er scheint die Einweihung in Egypten eingerichtet zu haben. Nun erst ward die äusserste Verschwiegenheit zum Ordensgesetz und die Ordnung durch Klassen eingeführt. Der Uebermuth der Menschen machte solches nöthig. Eben also machte man es im 5ten 6ten und 7ten Jahrhundert nach Christus Geburt,

und

und legte die drei untersten Klassen der Freimäurerei, als Pflanzschulen für die höhern Kentnisse, an. Daher kann nur ein Meister vom äussern Schein des Lichts das Juniorat des Rosenkreuzers erlangen.

Eine Anmerkung nennt zween Adepten von hohem Alter. Den Artephius, der tausend Jahr alt geworden, und den noch lebenden Federigo Gualdo, welcher fast sechs hundert Jahr zurückgelegt haben soll.

Die höhern Stufen der Freimäurerei sind eine Erfindung müssiger Köpfe. Der ächte Rosenkreuzer und der Rosecroix der Freimäurer sind zweierlei; nur wenige wissen, was die schottische Freimäurerei sagen wolle. Moses, zu welchem der Geschichtserzähler zurückkehret, war ein grosser Chymikus. Beiläufig werden Kunstwerke, welche die Macht des Rosenkreuzers über die Elemente anzeigen sollen, angeführt. Moyses Schwester hieß Maria, war aber so wenig als die Isis und andere eine aufgenommene Schwester. Salomo war das Haupt der Künstler, ein vollkommener Hermetiker, und natürlicher und geistlicher Magus. Die Kunst litt

die

die Schicksale der Juden mit. Die Essäer, welche nachmals aufkamen, waren Künstler.

Es gab von jeher Afterlogen. In Egypten waren die Zauberer, von denen die Bibel erzählt, in solchen Logen. Auch die Tempelherrn gehören hieher. Die Waffenträger und Ritter der Tempelherrn waren untere Grade, die kleinen Herrführer kleinere, die grossen grössere Adepten; ihre Priester waren Magi. Sie wurden durch die Kunst überaus reich. — Von den Egyptern stammet das Aesch-Majim, das ist, feuriges Wasser, und wässrichtes Feuer ab. Der Geschichtschreiber bedauert bei dieser Gelegenheit, daß man die zur Regierung bestimmten Prinzen nicht mehr den Händen der Maurer zur Erziehung übergebe, wie solches ehemals in Egipten geschehen. Unter dem Kaiser Diokletian mußten sich die Brüder verbergen. Aus der Fabel ist die Geschichte von der Entführung des goldenen Fliesses bekannt. Nur die Söhne der Weisheit, welche mit dem Drachen, der dasselbe bewacht, sehr oft spielen, wissen die Auslegung davon. Die Geschichte des Jason aber, welcher von der Medea, die um die Geheimnisse wußte, die Merkzeichen erhielt, beweiset, daß es nicht rathsam

sei,

sei, Schwestern in den Orden zuzulassen, weil das Versprechen der Ehe unserm Geschichtschreiber einen gar zu wichtigen Einfluß aufs schöne Geschlecht zu haben scheint.

Unter den Arabern zählte die Kunst an dem Avicenna (der Verfasser nennt ihn Ebne Sina), Geber, Rhasis, Mesue, sehr würdige Brüder. Fetz und Marokko, Astrachan und Bucharen wurden von Brüdern des hohen Ordens besucht und belehrt. Man erzählt die Reisen eines Bruders welcher im Morgenlande Brüder fand, die ihn nicht als einen Fremden empfingen, sondern erwartet hatten und mit Nahmen nannten. Die Magie in Fetz fand er nicht ganz rein, und die Kabbala mit ihrer Religion befleckt. Diese muhammedanischphilosophischen Brüder waren Peripathetiker.

Unser Geschichtschreiber macht häufige Digressionen, wie man sieht; denn nun erst wird man gewahr, daß sein Entwurf war, die Geschichte der Kunst nach den verschiedenen Völkern, bei denen sie geblühet, zu erzählen. Nachdem er also bisher ihre Schicksale bei den Juden und Egyptern gemeldet, kommt er auf die Chaldäer. Dieses Volk,

fährt

fährt er fort, hatte seinen Nahmen von χαλλιμας und δαιειν, jenes heißt Gift, dieses heißt wissen; und wer da weiß, was bei den Künstlern das färbende Gift sei, ist ein wahrer Chaldäer. Schon in den ältesten Zeiten gab es unächte Chaldäer, welches blosse Nativitätsteller waren. Von den Chaldäern wurden die Perser, deren Magi sich durch Verschwiegenheit, die zum Ordensgesetz geworden war, vorzüglich auszeichneten, unterrichtet.

Die Phönizier, ein handelndes Volk, waren von Josua vertrieben, und genöthigt worden, sich theils nach Griechenland, theils nach Spanien und Frankreich zu begeben. Andere erbauten Karthago. Ihre Verbrüderung wurde auf den Fuß der egyptischen eingerichtet. Ihr Wucher macht unsern Verfasser an ihrer Aechtheit zweifeln.

Die Braminen untersuchten ebenfals die Verborgenheiten der Natur. Ihre Abstammung vom Abram, welche man aus der Aehnlichkeit der Nahmen vermuthet, übergehen wir. Ihr Gebet an Ihn (Gott) durch den Sie (die Sonne) erleuchtet wird, und den der Bramine anfleht, ihn gleichfalls zu erleuchten, damit seine Handlungen dem Wesen des Schöpfers der grossen Welterleuchterinn gemäß

 sein

sein mögen, zeugt von der Reinigkeit ihres Gottesdienstes. Es ist nicht erwiesen, daß sie Verbrüderungen haben. Weil sie aber den Stein der Weisen besassen, und derselbe nur vom Rosenkreuzer erlanget werden kann, wird solches vermuthet.

In China ist eine Verbrüderung, welche die Einwohner für heilig halten. Die Sekte der Laazu. Sie rühmet sich, einen Panzer gegen den Tod zu besitzen. Weil aber die Zahl 9 ihre heilige Zahl ist, so erkennen die Söhne der Weisheit diese Vögel an ihren Federn. Unter den Griechen waren die Weltweisen der jonischen Schule eine Verbrüderung, und ihr Lehrer der Orpheus. Durch ihn war diese schöne Wissenschaft aus Egypten dahin gebracht. Sein System ist das vorzüglichste unter allen. Beiläufig erhält die Arzneiwissenschaft einen Preller; da sie die höhere Scheidekunst nicht kennt, ist sie pure Scharlatanerie, und eine Kunst, die Kranken auf gerathe wohl oder übel, in die Kur zu nehmen. — Thales von Milet war ein Obervorsteher, und kannte das feurige Wasser und wäßrigte Feuer. Pythagoras, zu den tiefsten Geheimnissen Egyptens, mittelst der Beschneidung eingeweicht, errichtete, auf gänzlich rosenkreuzerischen Fuß eine Loge zu

Kroto-

Krotona. Verschwiegenheit, Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Ordensobern gaben der Loge ein gutes Ansehen. Ocellus Lukanus, (aus welchem unser Verfasser aber ihrer zween macht) neigte sich mit mehrern andern auf die schlimme Seite. Es entstanden After-Pythagoräer, deren Unheil bis auf Rudolph Otrep (der Bruder-Nahme des Robert Fludd) fortdauerte, der denn aber die alte Weisheit wieder in ihrer Reinigkeit herstellte. — Dem Plato ging es nichts besser. Seine Schüler erdachten eine neue Freimäurerei, welche aber, wie der Verfasser sagt, nicht einen Schuß Pulver werth war. Die Eleusinischen Geheimnisse wurden in guten Schulen gelehrt. Den Freimäurern gereicht es gar nicht zur Schande, wenn man ihre Kunst damit in Parallel setzet.

Die Römer balgten sich lieber, sagt der Verfasser. Sie hatten zwar die Geheimnisse der Isis (flüchtig) und des Osiris (feuerbeständig); es war aber nicht weit her. Sie wußten nicht mehr, als andere ehrliche Leute, und bei dieser Unwissenheit waren sie doch so stolz, die ganze übrige Welt profan zu nennen. Es gilt daher nicht der ganzen Kunst, sondern den römischen Brüdern, was Cice-

ro sagt: er könne nicht begreifen, wie ein Augur dem andern begegnen könne, ohne sich ins Gesicht zu lachen. Dagegen waren die Hetrurier trefliche Künstler.

Die Lehren der Celtischen Druiden und der nordischen Barden waren aus Egypten in diese Länder gebracht. Spanien, Gallien, Britannien, Teutschland zählten in sich Logen, welche nach dem Zeugniß Diodors von Sicilien und des Naturforschers Plinius die erhabensten Mysterien besassen. Die Barden waren aufs höchste Meister vom äussern Schein des Lichts.

Christus brachte endlich die Kunst auf die höchste Stufe der Vollkommenheit. Durch das schwache dem Mond ähnliche Licht, welches der Verbrüderung bis dahin geleuchtet hatte, waren viele kluge und rechtschaffene Männer aus allen Völkerschaften erleuchtet worden. Nunmehr ging den Brüdern die Sonne, der profanen Welt der Mond auf. Man erkannte aus dem dreifachen Zeugniß der Weisheit im dreifachen Naturreich, und durch seine Vereinigung in ein ganz einfaches Wesen, den unvertilglichen Charakter Gottes. So wie, zur Vervollkommung der Kreatur, ein Mittelwesen (Mittler,

ler, sagt der Verfasser,) nemlich das Blut der Natur, ein Schwefel erfordert ward: eben also hatte die seit dem Sündenfall von der Erbsünde angestekte Seele, zu ihrer Wiedervereinigung mit Gott, aus dem sie ausgegangen war, einen himmlischen Schwefel, das theure Blut des Welterlösers, nöthig.

Nun war es möglich, das ganze System zu reinigen; der Eifer der Brüder bewerkstelligte es. Man versammlete alle die erleuchtetsten Brüder aller Erdgegenden, und legt durch wiederholte Verträge den Grund, worauf der christliche Tempel der Weisheit aufgeführet werden konnte. Aber nur erst nach einer Arbeit von drei Jahrhunderten, nemlich im siebenten christlicher Zeitrechnung, brachten sieben weise Meister das grosse Werk zu Stande.

Dennoch konnte die Reinigkeit der Sitten, der Nutzen der Arbeiten, das Lehrreiche der Abhandlungen, die Gesellschaft nicht gegen den Haß der Grossen, und gegen den Neid der Ungerechten schützen; Misgunst, falsche Politik, Schadenfreude, erhoben gegen sie das Haupt. Man sprach, man schrieb gegen sie: die geschickteste Vertheidigung erfolgte: aber vergebens waren die Verfolgung und die Vertheidigung. Beide Theile schadeten sich

 nicht;

nicht; die klugen Brüder zogen sich in ihre weisen und verschwiegenen Wohnungen zurück *).

Erzählung des Plumenoeck.

Der Zustand der Verbrüderung im grauen Alterthum ist aus der Erzählung des Ketmia Vere, (wovon ich so eben einen Auszug mitgetheilet,) voraus zu setzen. Salomo, Hermes und Huram Abbi, (Hiram Apif wird er hier genannt) machten die wahren Klassen oder Grade. Auf diesen Fuß blüht die grosse Kunst noch heut zu Tage unter dem Nahmen der ächten und rechten Freimäurerei, und wird unter dem Schutz des höchsten Baumeisters noch ferner also blühen. Stolz, Eigennutz und Neugier (das Erbtheil freilich der mehrsten Menschen) verursachten die Reform, welche der Orden im siebenten Jahrhundert durch sieben Meister erhielt. Um die Absichten der Obern zu verbergen, und die Menschen näher kennen zu lernen, haben diese

*) Instruction a la France sur les frêres del la Rose-croix. a Paris 1623, ein Werk des Gabriel Naude, veranlaßte Michael Meiers und Robert Fludds apologeticon pro fratribus roseae crucis, und 1661 die Schrift des Heydan, welche den Titel: the Rose-crucian führt und vom gelehrten Morhoff gelobt wird.

diese Meister die drei ersten Stufen, welche die englischen Grade heissen, als Pflanzschulen der Zöglinge für das allerheiligste des schönen Naturtempels, errichtet. Wer diese Stufen nicht erstiegen, kommt nicht in den Tempel. — Fähigkeiten, innerer Beruf, Gottes Einfliessung, und endlich ein ächter Freund, können einzig und allein Innhaber der drei englischen Grade zur Kenntniß der ächten Maurerei führen.

Vermischte Bemerkungen.

Man kann die Aehnlichkeit nicht verkennen, welche zwischen den Begebenheiten sowohl, als zwischen den Beschäftigungen der Freimäurer und Rosenkreuzer herrscht.

Das Alterthum an sich kann dem Werth der Arbeiten beider Orden keinen neuen Grad von Realität geben. Sagen, die sich unter dem Volk seit langen Zeiten erhalten haben, sind darum nicht historisch wahrer, als eine jede andere Erzählung; und Meinungen, die das Lieblings-System mehrerer Jahrhunderte ausmachen, können deswegen doch alles Gepräge der Unrichtigkeit führen.

Gesetzt also, daß Adam, wenn auch kein Maurer, doch ein Rosenkreuzer gewesen sei, was kann daraus folgen? nicht die Aechtheit des Systems, sondern nur das Dasein der Kunst selbst in dem ungebildeten Zeitalter des Menschengeschlechts.

Was sollen wir, die nicht wissen, wie rein oder unrein die Quelle sei, aus welcher die Geschichtschreiber ihrer Kunst, ihre Begebenheiten schöpfen, hier thun? man kann uns nicht verargen, wenn wir nicht nach der Geschichte entscheiden, sondern nach den Lehrsätzen.

Bei dem allen ist es ziemlich wahrscheinlich, daß allerdings die Freimäurerei eine Erfindung der neuern Zeiten sei; die Ordensglieder selbst aber sind darunter nicht einig. Gewiß ist es, daß die höhern Grade der Maurerei sich nicht mit der Baukunst beschäftigen, sondern Spekulationen über die Geheimnisse der Natur zum Gegenstand haben. Die französische Maurerei hat sogar einen Grad der rose-croix heißt: sie hat Grade, deren Endzweck blos chymisch ist. Endlich hat sie den sogenannten Adepten-Grad.

Die

Die französische Vervielfältigung der Grade hat zwar seit ihrer Einführung an, den Freimäurern englischen Systems immer zum Anstoß gereicht, und es sind blos Ursachen, die im Charakter des Volks liegen, für welches sie bestimmt wurden, die diese unendliche Vervielfältigung einigermassen entschuldigen könnten. Allein das Reelle derselben ist völlig die Lehre der Maurerei, und hat doch so wenig Verwandtschaft mit Baukunst, daß man, wenn es auch nicht ganz ausgemacht wäre, schon daraus vermuthen mußte, daß die von dieser bildenden Kunst angenommenen Allegorien erst in den spätern Zeiten den Grundsätzen der königlichen Kunst vorgesetzt worden.

Man hat sich zwar nicht über die Zeit verglichen, wann diese Pflanzschule der Kunst zuerst eingerichtet worden. Die Maurerei hat, wie die Theologie, ihre Freidenker.

Die Logen gedenken mit vieler Theilnehmung der glücklichen Periode, da die Maurer sich mit den Johannes-Rittern verbanden; und doch sollen wieder, nach andern, die Tempelherrn, die mit den Johannitern so schlecht standen, die ersten Maurer gewesen sein.

Dann erzählt man wieder, daß sich zur Zeit der Kreuzzüge verschiedene Ritter unter der Anführung eines frommen Königes, zu dem gemeinschaftlichen Endzweck verbanden, den Tempel Salomons wieder aufzubauen, wann die Ungläubigen, in deren Händen er sich nebst dem ganzen jüdischen Gebiete befand, aus seinem Besitze gesetzt worden. Diese Ritter gaben ihrer Gesellschaft, die sie neu errichtet hatten, den Nahmen freier Maurer, und versahen sich mit den Abbildungen solcher Werkzeuge, welche zu dieser Absicht wesentlich erfodert wurden. Sie erfanden dabei Nahmen, Zeichen, Griffe und Loosungsworte, um sich zu gemeinschaftlicher Unterstützung einander überall erkennen zu können. Der anscheinend gleiche Endzweck, welcher die Johannesritter eben ins Morgenland führte, verursachte die Verbindung der Freimäurer mit denselben, und die Wahl eben des Heiligen zum Schutzpatron. Um die damals so nöthige Standhaftigkeit ihrer Kandidaten zu prüfen, setzten sie gewisse Gebräuche vor der Aufnahme fest. Der Erfolg des Krieges kam nicht mit ihren Hofnungen überein. *)

In=

*) Eben so wenig, als die Rosenkreuzer (damaligen Freimäurer) den Ausgang des dreißigjährigen Krieges ihren Wünschen gemäß fanden, ungeachtet sie geglaubt, den Zeit=

Indessen hatte die Gesellschaft bereits Glieder genug erhalten, um nach der Rückkehr in Europa, als das gemeinschaftliche Vaterland, in denselben eingegangenen Verbindungen bleiben zu können. Besonders kamen viele Schotten, welche im gelobten Lande Freimäurer geworden waren, in ihr Mutterland zurück und setzten daselbst ihre Bemühungen, auf dem morgenländischen Fusse fort.

Von da kamen die Statuten und Gebräuche nach Engeland, wo sie sich immer fort in ihrer alten Reinigkeit erhielten, und endlich diese vortrefliche Insel zum Hauptsitz der Maurerei machten.

Andere Erzählungen setzen die erste Entstehung der heutigen Form des Ordens in eben diese Zeit, geben ihm aber den Tempelherrn-Orden zum Vater. Erst nachmahls, da diese Ritter ein Opfer des geldgierigen Königs Philipp von Frankreich wurden, entzogen sich, diesem System zu folge, einige Ordens-Glieder der Welt, nahmen ihre Schätze mit sich

Zeitpunkt der Reise ihrer Arbeiten durch denselben zu erhalten. Sie hatten deswegen Gustaf Adolph sehr ansehnlich unterstützt, zogen aber bald ihre Hand zurück. Um diese Zeit sahe man die mehrsten rosenkreuzerischen Schriften.

sich in ihre Einöden, gaben dem Orden einen andern Nahmen, welcher mit ihrem Endzweck eben so übereinstimmend war, und übertrugen in dieses neuerrichtete Institut dieselben Grade, Statuten, Gebräuche, Endzwecke und Erkennungszeichen. Und nun sollen ihre Schätze, welche man für unermeßlich ausgiebt, den Obern des eigentlichen Ordens, deren es nur eine sehr eingeschränkte Anzahl geben soll, Besoldungen ertheilen. — Ungegründete Sage.

Noch andere machen diese berühmten Unglücklichen zu wahren Rosenkreuzern, die sich aber zu ihrem Unglück der schwarzen Magie übergaben, und so die Strafgerichte des Himmels über sich brachten. Man weiß freilich, daß dieser Orden Geheimnisse hatte, wenigstens suchte man sie bei demselben, aber schon damals deckten sie Nebel und Dunkelheit, itzt wird man noch weniger eine Entdeckung erwarten. Vielleicht waren sie, sagt ein neuer Geschichtschreiber dieses Ordens, in Hieroglyphen verschlossen; wenigstens geschah die Aufnahme eines neuen Ritters unter besondern Gebräuchen, die man nicht anders als bildlich nehmen kann. — Der Prior der Tempelherrn zu Lion hätte einst wider einen königli-

niglichen Anwald gesagt: in dem Orden gingen so viele geheime und besondere Dinge vor, daß er lieber den Kopf verlieren, als sie offenbaren wollte, besonders wäre ein Punkt, der das Kapitel anginge, von solcher Wichtigkeit, daß man auch den König ermorden würde, wenn er ihn sähe. Diese Schwatzhaftigkeit deutete man nachher falsch, doch scheint sie von Geheimnissen zu zeugen. Aus ihrem Vermögen schloß man, daß sie wenigstens die Kunst Gold zu machen besitzen müßten. — Es sollen sich noch an drei Orten, in Rom, Köln und Tirnau, Tempelherrn in ihren alten Wohnungen und ehemaligen Kleidungen befinden, welche sich aber in ihrem Ordenshabit nicht über eine Viertel Meile von der Stadt entfernen dürfen, wenn sie nicht für vogelfrei gehalten sein wollen. — Noch itzt denkt der Pöbel oft genug an den Orden, da er mit seiner Meinung von vergrabenen Schätzen, gewöhnlich die Vorstellung verbindet, daß daselbst Tempelherrn gewohnt hätten. *)

Es

*) S. Versuch einer Geschichte des Tempelherrnordens, Leipzig 1779. Seite 110. 143 eine Geschichte voll fruchtbarer Bemerkungen über die Absicht der Kreuzzüge, den Ritterstand (wer nicht Priester oder Leibeigen war) und mehrere Gegenstände, in einem sehr bündigen Vortrage.

Es ist bekannt, daß das Eine System der teutschen Maurerei die Tempelherrn wiederherzustellen, bemühet ist, und zu dem Ende sich in Provinzen zertheilt, die von denen Oertern, wo ehemals Tempelhöfe gestanden haben, bestimmt werden.

Uebrigens muß ich es den Lesern überlassen, welche Erzählung ihnen am mehrsten genüge, und ihrer Ueberzeugung am gemässesten sei. Mein eignes Urtheil anzuschliessen, kann hier von keinem Belang sein.

Mau=

Maurerische Theorie.

Die Klugheit räth dem Wandrer an, keinen Schritt auf schlüpfrigem Wege vorwärts zu thun, ehe er nicht weiß, daß er da, wo er dermalen stehet, gewiß stehe, und dann, daß er nicht fehl treten werde. Was die Eilfertigkeit und Neugierde dagegen einwenden möchten, ich gehe nicht weiter, ehe ich mich nicht über zween Punkte erklärt habe. Wenn ich die maurerische Theorie angeben soll, was ist die Theorie selbst? und eh ich zeige, was nun die Theorie der Maurer sei, müssen wir uns einverständigen, was denn die Maurerei sei?

Die Maurerei ist nicht der gesellschaftliche Körper, nicht der Inbegrif der maurerischen Brüder; ist das so wenig, wie alle Aerzte zusammen genommen, die Medicin, oder das ganze Heer von Distinguenten, die Philosophie, das Kind des Himmels, sind. Auch die Loge ist nicht die Maurerei; sonst könnte die Küche die Kochkunst, oder ein bevölkerter Gottesacker die Kunst der Aerzte sein. Die Maurerei ist der Gegenstand der Beschäftigungen der Maurer.

An einem den Freimäurern festlichen Tage, hielt ein Großmeister den zahlreich versammleten Brüdern folgende Anrede: „Die Freimäurerei, meine Brüder, ist eine Kunst, ein Orden, eine Wissenschaft. Sie ist ein Orden, weil wir eine von der Welt abgesonderte Brüderschaft ausmachen; sie ist eine Kunst, weil wir nach Regeln arbeiten; und eine Wissenschaft, weil wir dem Unkundigen allgemeine Grundsätze vortragen."

Ich bin nicht ganz der Meinung des Hochwürdigen. Der Sprachgebrauch ist dawider, unter dem Inbegrif der Gegenstände eines Standes auf diese Art zu theilen, und die allgemeinen Regeln, nach welchen gehandelt wird, und die, wo nicht erwiesen, doch erweißlich sein müssen, mit dem Nahmen des Wissenschaftlichen zu belegen, indem man nun von denselben gegenseitig die Anwendung jener abstrahirten Säze auf individuelle Fälle trennet, und die darinn erhaltene Fertigkeit, die nur die Uebung gewähren kann, Kunst benennet.

Indessen sei die Freimäurerei eine Kunst oder eine Wissenschaft, so wird sie allgemeine Grundsäze enthalten müssen: es wird also bei ihr eine Theorie vorhanden sein, die von ihrer Verfassung und von ihrer Geschichte verschieden ist.

Die

Die Kunst, entgegengesetzt der Natur, enthält willkührlich angenommene Regeln; so wie ein Gebäude die allgemeinen Naturgesetze, nach denen es möglich sein muß, voraussetzt, seine Existenz selbst aber blos den nähern Bestimmungen nach Regeln zu verdanken hat. Der Wissenschaft entgegengestellt, arbeitet sie zwar nach Regeln, aber sie sieht nicht, wie das Werk des höhern Verstands, (die Wissenschaft), das Warum dieser Regeln ein. Es könnte also maurerische Gelehrte und künstliche Maurer geben; dennoch würden bei beiden gewisse für den Verstand allein gewidmete Grundsätze vorhanden sein müssen, die jene zu erweisen und diese anzuwenden bemüht wären. Es giebt daher allerdings eine maurerische Theorie; die Maurerei liefere nun wirkliche Thathandlungen, oder sie gebe die Weisen an, wie man sie bewirken, und die Gründe, warum man diese von ihr angegebene Richtschnur für richtig erkennen müsse.

Von einem sehr liebenswürdigen Theile der menschlichen Erkenntniß ist mir die doppelte Anforderung bekannt, die er auf beide Gattungen in dem Gebrauch der allgemeinen Grundsätze, zu machen gewohnt ist. Dieses ist die Arzneikunde. Sonach unterscheidet sich der glückliche Künstler von

dem dogmatischen Lehrer eben so sehr, als eben danach der Empiriker zum Zahnarzt, und der Demonstrator zum Distinguenten von glücklichem Gedächtniß und unglücklichem Urtheil heruntergesetzt wird.

Die Maurerei hat allerdings ihre allgemeinen Grundsätze; allein man beleidigt die Ordensglieder, wenn man sie vermuthen läßt, daß die Gründe des Warum die maurerischen Lehrjünger von ihrer Aechtheit überzeugen können; so wie das Publikum beleidigen würde, wenn ich guten Glauben genug von ihm verlangte, um ohne Untersuchung zu Werke zu gehen. Vielleicht bestehen diese so gepriesenen, und doch von der untersuchenden Vernunft so geheim gehaltenen Grundsätze aus allgemeinen Regeln, bestimmt, die Handlungen der Maurer zu leiten, und ihnen im vorkommenden Fall, in völliger Gleichförmigkeit mit den Absichten des Instituts, solch eine Richtung zu geben, daß durch einseitige, oder durch gemeinsame Mitwirkung die Arbeit geendigt, und das grosse Ziel des maurerischen Strebens, von dem Wandrer der mühsamen Pfade, erreicht werde.

Wem, der auch nicht Maurer ist, darf ichs sagen, daß die ersten Grade der Freimäurerei sich

mit

mit Bildern beschäftigen, daß man die Jünger dieses Instituts mit Allegorien unterhält, an denen sie ihren Witz üben, und die Kräfte ihres Geistes bis zu ihrer Reife entwickeln sollen, nach welcher man mehr von ihnen fodern und von der gemeinschaftlich zu tragenden Last mehr zu übernehmen, ihnen anmuthen kann. Gleich dem Bildner der Erziehungsmethode, Basedow, unterhält man den in der Maurerei neugebohrnen Menschen mit Bildern; und vielleicht war diese anscheinende Uebereinstimmung die Ursache der enthusiastischen Verwendung des Leutenants Meier zu Göttingen für das philanthropische Erziehungswesen. Allein, wie groß findet man bei genauer Prüfung den Abstand? Im Philantropin immer den Zweck vor Augen, durch die Bilder, die theils der Empfindung des Kindes nicht unbekannt sind, theils an sich fühlbarer und gewichtvoller auf den jugendlichen Geist wirken, ihm deutliche Begriffe von dem durch selbige vorgestellten Gegenstande zu schaffen. In der Loge gerade der entgegengesetzte Zweck; durch die Bilder eben von dem Wesen des beabsichteten Gegenstandes, das Licht, die Klarheit entfernt zu halten, gleichsam, als ob man zur Nachtzeit noch jemanden die Augen verhüllen müste, damit sie nicht von dem Schein

dieses oder jenes einzelnen Sterns Schaden nehmen sollen.

Und doch liegen unter der Hülle dieser Allegorien die ersten allgemeinen Grundsätze der Maurerei versteckt: wenn man ihnen gleich eine doppelte Erklärung beifügt, eine moralische, die das Herz reinigen, und eine scientivische, die ihre grosse Relation auf den Gesichtspunkt der Maurerei haben soll.

Kommt denn, Ihr, denen die Binde noch nicht fiel, die ihr mit verschlossenen Augen unter den helleuchtenden Strahlen der Schöpfung umhergeht, die ihr durchaus nicht die Materialien erkennen wollt, noch erkennen könnt, aus denen das herrliche Gebäude aufgeführt werden soll; die ihr die geheimnißvollen Schätze der Natur in Händen haltet, und doch nicht achtet, weil euch ihr Werth und die Art, sie zu gebrauchen, unbekannt bleibt, so lange ihr unerleuchtet am Verstande, und unrein an Begierden seid! Kommet und höret die erhabenen Lehren der Maurerei! Vernehmt, was ihre Meister durch den Mund ihrer Gehülfen euch kund thun!

Der

Der flammende Stern leuchte euch auf dem Pfade, den sie euch führen wird; der Zirkel bestimme die Richtigkeit eurer Handlungen; das Winkelmaß bringe euer Herz mit seinen Begierden auf dem Reißbrett eures Lebens, unter den rechten Winkel, damit ihr dort, auf dem unbearbeiteten, oder auf dem kubischen Stein eure Werkzeuge schärft, um die Schleenzweige abzuschneiden, unter welchen der Meister der Maurerei verscharrt liegt, um den die Söhne seine Witwe Leid tragen, und seit vielen Zeitaltern jammern, weil das Wort der Meister mit ihm verlohren ging, mit ihm erstarb.

Und dies verlohrne Meisterwort zu suchen, ist das Streben der Maurer. Ich will nicht in Zweifel ziehen, daß es menschlichen Kräften möglich sei, es zu finden; so wie es möglich ist, durch die nöthige Menge von Beobachtungen ein richtiges Witterungs-System zu erhalten. Allein hier entsteht nun die so wichtige Frage: ob die Meister der Maurerei, die sich doch für weiter nichts bekennen, als für gemeinschaftliche Mitsuchende, versichert sind, den rechten Weg ergriffen zu haben? ob es hier auf die Menge der Suchenden ankommen könne, oder auf den innern Ruf manches Einzelnen, für die Weisheit gleichsam angelegten Mannes?

Wie geht der Orden zu Werke? Noch bis jetzt hat er sich nicht gegen den ungeweihten Theil der Welt erklärt, welches Ziel seinen Arbeiten gesetzt sei? Man hat bekannt gemacht, daß ein grosses Werk bei ihm in der Arbeit sei; daß er hoffe den Tempel Salomons in seiner ganzen ehmaligen Pracht wieder herzustellen. Allein ich glaube, nicht ein Kandidat, weiß vor seiner Aufnahme die Absichten der Arbeiten; und ich kenne Maurer von Schottischen Graden, die sonst nicht ohne Mutterwiz und Geschicklichkeit waren, und mich doch, da ich wohl ein Recht zu mehrerm Unterricht hatte, versicherten: der ganze Ordenszweck gehe dahin, Salomons Tempel in unsern Herzen aufzubauen. Wer hätte das Lächerliche eines Zwecks dieser Art nicht eingesehen, und doch glaubten diese meine hochwürdigen Brüder so steif und fest an diesen Tempel im Herzen, daß ich glaube, kein allegorischer Titus würde im Stande gewesen sein, den der Thorheit in ihrem Sensorium errichteten Temvel nieder zu reissen.

Alle Adepten und Anhänger derselben stimmen darin überein, daß Salomons Tempel die Werkstatt der Kunst, den Siz der Weisenmeister, die vollendete Arbeit eingeschlossen habe. Die Ge-

schichte

schichte lehrt uns, daß dieser Sitz der Kunst zerstört, und die Meister zerstreut worden. Die wahre Methode verlohr sich mit ihnen; und ein Theil der Grundsätze blieb in den Händen der jüngern Brüder, die ohne die Mitwirkung ihrer ältern Meister, Nichts, und doch auf den geringen Schatz, den sie besassen, so eifersüchtig waren, daß sie, ihrer Armuth ungeachtet, eine Erziehungs-Methode für die Zöglinge der Kunst einführten.

Ich will einen Theil dieser Methode mustern. — Der Mensch, der aus den Händen des Herrn der Natur hervorgehet, hat alle Talente, dem Ebenbilde, nach welchem er ursprüglich geformt worden, ähnlich zu werden; allein selbst sein natürlicher Bau, und dann Erziehung, Beispiel, Nachahmung, verbunden mit der keiner Berechnung fähigen Vereinigungsweise der erhaltenen Vorstellungen, wirken auf diese Anlage ungemein. Der Mensch ist ein Stoff, aus welchem die Hand eines geschickten Künstlers viel machen könnte (wenn gleich dieser Stoff selbst nicht überall derselbe ist;) vorausgesetzt, daß er nicht zu spät unter seinen Meissel kommt; die Revolutionen welche das menschliche Geschlecht erfahren und die ihm die jetzige gesellschaftliche Ver-

fassung gegeben haben, lassen nicht zu, selbst nur einen Theil der Menschen für die Maurerei zu erziehen, in jenem ersten Alter nemlich, wo das weiche, empfängliche Gehirnmark, noch alles aufnimmt, alles zuläßt, und seiner Undurchdringlichkeit ohngeachtet, nicht einmal Widerstand zu leisten, nicht einmal zurück zuwirken scheint. Die Maurerei muste sich also aus bereits erzogenen Menschen eine Pflanzschule anlegen; allein wie sind die Zöglinge, die sie daraus erhält, beschaffen? Sie sind mit allen Vorurtheilen gemeiner Menschen aufgewachsen, sie kennen keinen andern Zweck, als sich zu leben; die höhere Bestimmung ihrer Kräfte, das ihnen mögliche Vermögen, wieder die Herren der Natur zu werden, wie es ihr Stammvater war, ist ihnen unbekannt. So wenig nun das Kind mit den Speisen des männlichen Alters ernähret werden darf: eben also darf der noch ungebohrne Maurer noch nicht einmal als Mensch im maurerischen Verstande angesehen werden; die Maurerei muß ihn gleichsam für sich erst ganz neu zeugen und gebähren, und dann erst mit ihrer Muttermilch groß füttern, ehe sie ihm ihre festere Nahrung reichen kann.

Ich will hier, da man mich der Indiskretion zeihen würde, die Gebräuche nicht anführen, welche man mit dem Zeugungs-Geschäft und mit der Geburt vergleichen könnte. Der junge Maurer lebt, aber er ist noch im Schoosse seiner Mutter, er hat noch nicht die erweiternde Kraft der athmosphärischen Luft empfunden, seine verhüllten Augen haben noch nicht das Licht der Sonne gesehn.

Jetzt entfällt die Binde seinem verhüllten Gesicht; er sieht — er sieht den ganzen hellen Mittagsglanz; seine Augen werden verblendet; alle seine Sinnen sind in Wirksamkeit, und doch empfindet er nichts. Er erkennt die ihm ganz neuen Gegenstände nicht, weil er nichts unterscheiden kann. Ihm ist nichts einzeln, alle Eindrücke zusammen genommen vereinigen sich in ein Ganzes, und dieses Ganze ist ihm nicht ein Aggregat von Theilen, es ist ihm eine einfache Vollkommenheit.

Es bedarf hier nicht erst der ermahnenden Stimme seiner bisherigen Führer; seine Empfindung allein flößt ihm Folgsamkeit und Ehrerbietung gegen seine Obern ein. Der Verstand ist es nicht, der das Kind dem Vater gehorsam macht; es weiß nicht einmal, was Ungehorsam ist.

Und nun hört der neugebohrne Maurer, von dem erhabenen Throne herab, die Stimme seines Obern, sie dünkt ihn die Stimme eines übermenschlichen Wesens. Junger Maurer, oder so etwas ähnliches spricht er zu ihm: du staunst uns an, du erkennst wohl, daß ohne Führer jeder deiner Fußtritte unsicher sein werde; aber wir sind deine Freunde; wir sind deine Brüder; wir sind, was du bist, du bist, was wir sind, Maurer, eigentliche Menschen, Menschen, wie der Schöpfer sie haben wollte, ehe der Mensch selbst diese Bestimmung erschwerte! Komm, und lerne die Bilder verstehen, die du hier siehst; du hast Anlage, du hast Geist; unser brüderlicher Unterricht wird dich leiten; aber er vermag nicht alles. Forsche, prüfe!

Der junge Maurer sieht sich mitten in einem Tempel. Was er auch von diesem Tempel weiß, es hat keinen Bezug auf das, was man ihm hier bekannt macht.

Wenn man die Wege beleuchtet, die man vor diesem ersten Unterricht mit ihm durchging, so kann bei denen ihm auferlegten Prüfungen nur eine doppelte Absicht statt finden. Sie müssen dazu dienen,

seine Geschicklichkeit zu den Ordensgeheimnissen zu erforschen, und ausserdem ihn von dem Werthe und von der Art der Arbeiten unterrichten.

Und von welcher Art sind diese Arbeiten? Sie sind Vorbereitungen zu den höhern Kenntnissen einer Kunst, die man zu erreichen für möglich hält, und deren höchsten Grad man zu ersteigen brennet.

Salomons Tempel und der Tempel der Natur sind dieses Ziel. „Welch ein Ziel! sagt der profane Philosoph. Wozu dient es in aller Welt, eine Kapelle wieder aufzubauen, die so lange schon zerstört ist? Was den Tempel der Natur anbetrift, so versteh ich ihn nicht. Ich wüste nicht, daß der Tempel, den der angeblich weiseste König auferbauet haben soll, dem reinen natürlichen Gottesdienst gewiedmet gewesen.“ —

Was ich darauf sagen werde, ist meinem Gewissen nicht zuwider *). Die Freimäurerei ist für die Liebhaber der verborgenen Wissenschaften angelegt;

*) Man sehe darüber das Fragment: Verschwiegenheit, Eid, Geheimniß.

legt; Magie, Alchymie und hermetische Arzneikunst sind ihr Ziel, ihre Allegorien enthalten die Grundsätze, nach denen man handeln soll, jene Wissenschaften in seine Gewalt zu bringen. Dies ist der Tempel der Natur, in welcher der Stoff liegt; Salomons Tempel war eine Werkstatt der Weisen dieses Systems.

Und nun sieht man leicht ein, daß ich diese Grundsätze, diese Theorie der Arbeiten, nicht mittheilen könne. So lange es Menschen gegeben hat, die sich mit diesen Kentnissen beschäftigten, so lange sind die Grundsätze in Bildern vorgetragen worden, wozu man den Schlüssel nicht mittheilte. Selbst da, wo in der Freimäurerei der bildliche Unterricht aufhört, muß nach dem Geständniß der Meister, fast kein Wort im buchstäblichen Sinn genommen werden. Der Schlüssel liegt in uns, liegt in dir, Liebhaber der Philosophie; er läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Man muß ihn also fühlen, es verhält sich mit ihm, wie mit mehrern Empfindungen, deren Wirklichkeit man nicht leugnen, und deren Art zu entstehen und zu wirken, man doch nicht entwickeln kann. Der Liebling, soll ich sagen Gottes oder der Natur? nun, der wahre

Philo=

Philosoph, hat gleichsam einen neuen Sinn erhalten; dieser Sinn läßt sich da schwerlich hervorbringen, wo die Natur auch nicht die geringste Anlage für ihn gesetzt hat. So wenig man dem Blindgebohrnen, so lange er blind ist, Begriffe von der Farbe, noch dem Taubgebohrnen Vorstellungen vom Schall machen kann, die mit der Natur des Lichts und der zitternden Fortpflanzung des Aethers auch nur Verwandschaft hätten; eben so wenig läßt sich das Künstlergefühl dieser ätherischen Philosophie dem Ungeweihten mittheilen, der für ihre Aufnahme gar keine Organe aufzeigen kann. Mit ihm selbst also muß erst eine neue Umschaffung vorgehen; er muß aufhören, seinen bisherigen Sinnen zu huldigen. Die Vorstellungen, die sich in der Grundkraft seiner Seele zusammen drängten, und diese Sinnen zur Quelle haben, müssen aus ihr vertilgt werden. Er muß keine der menschlichen Begierden mehr kennen, noch weniger ihr unterthan sein; er muß sich entweder zum Wesen des Himmels aufschwingen, oder er muß ein Thier werden.

Nur erst dann kann der Weise einen Versuch mit ihm wagen, ob er der Mann sei, ob er Empfänglichkeit für die Lehren der Weisheit habe.

Nun

Um diese Versuche anzustellen, wird er durch die untern Grade der Maurerei geführt. Man giebt ihm hier Bilder in die Hände; man will sehen, ob er mit dem Kleinen treu umzugehen wisse, und dadurch die Mittheilung des mehrern, des grössern verdiene. Man prüft seine Standhaftigkeit, seinen Gehorsam, seinen Scharfsinn, seine Verschwiegenheit. Man nimmt selbst Lachen erregende Gebräuche mit ihm vor, um den ganzen Umfang des Vertrauens zu den Obern in ihm zu erkennen; um sich zu überzeugen, ob er seine Vernunft, selbst bei den vielen wunderbahren Auftritten, die man ihm, und denen man ihn aufbehält, gefangen nehmen werde. Indessen erhält er schon hier Nahrung genug für seine Wißbegier, wenn er sie, aus den Klüften, worin man sie wohlbedächtig verscharrt hat, heraus zu klauben weiß. Der flammende Stern, der fünfte Buchstab, der Tod des Meisters der Meister, das mit ihm verlohrne Wort, könnten ihm Merkmale sein, wohin man ihn zu führen denke: die Schleenzweige, unter denen der Erschlagene begraben liegt, könnten ihn auf das Mittel leiten, dessen er sich bedienen müsse, zu den verweseten Gebeinen des Meisters zu gelangen. Aber ach, diese Gebeine riechen schon!

Die

Dies ist die Methode der maurerischen Erziehung, auf diese Weise trägt man dem angehenden Freimäurer die Theorie des Instituts vor. Diese Theorie selbst, diesen Unterricht — ich kann sie nicht mittheilen — und wem kann auch daran liegen? Sie sind Aussprüche des delphischen Orakels, die einer Auslegung bedürfen, und deren Erfüllung dennoch dahin steht. Man dürfte also nicht so geheimnißvoll damit sein. Ich aber, ich muß.

Freimäurerstolz. *)

Wer stolz ist, hegt die Meinung, daß er vor andern gewisse Vorzüge besitze, und wenn ein Maurer also stolz ist, so muß er sich gleichfals solcher Vorzüge bewußt seyn, welche ihm das Verhältniß, worin er als Ordensglied steht, gewähret.

Diese Meinung gründet er auf sein eigenes, oder fremdes Urtheil. Aber wer ist hier gültiger Richter? Wir besitzen zu viel Eigenliebe, andre zu viel Vorurtheil und Widerspruch, um als unparteiisch

*) Eine Rede, wirklich in einer Loge gehalten.

parteiisch und ächt durchzugehen. Und doch urtheilt ein Stolzer, in seiner eigenen Sache, selbst, und blähet sich durch den wandelbaren Beifall des vielköpfigen Volks auf; er stützet sich also auf Meinungen, die so gar wenig eigenthümliches Gewicht auf der Wagschale der Vernunft zeigen.

Denn wie es überhaupt mehr Dinge giebt, die etwas zu sein scheinen, als derer, die es sind; und wie wir mehr glauben, als wissen: so ist es auch gewöhnlich mit unsern Vorzügen beschaffen, die wir in unserer Meinung, als den hinreichenden Grund zu unserm Stolz annehmen.

Ist dieser, (im seltenern Fall trift es sich zu) zureichend, die Meinung von uns selbst, zu unterhalten: so ist es ein wahrer Vorzug. Ist er nur ein Schein von Grund, so versteht es sich von selbst, daß der Schein dem Wesen nachstehen muß, und der anscheinende Vorzug nicht so viel, als der wirkliche gelten kann.

Wenn also die — ich sage nicht, ob Lob oder Tadel verdienende — Meinung von unsern Vorzügen auf wirklichen Vorzügen; die Vorzüge auf Gründen beruhen, und diese von der kalten abwägenden

genden Vernunft für zureichend für unsre Meinung von uns selbst, erkannt werden: so ist der Stolz erlaubt; gegentheils sehen wir leicht ein, werthe Brüder, daß er nicht anders als unerlaubt sein kann.

Wir nehmen also an: man kann sich bei sich selbst für gut, und für besser als andre, halten; man kann sich gewisser Vorzüge vor andern bewußt sein, und endlich dadurch zu einem gewissen Stolze berechtiget werden. Aber doch immer nur mit der nöthigen Einschränkung, daß unter Voraussetzung der bisher verlangten Erfordernisse, der Stolz die den Leidenschaften gesetzte Schranken nicht überschreite.

Der Stolz ist eine Leidenschaft. Er ist also allen übrigen Gemüthsbewegungen gleich. Denn der Stolz ist, wenn ich auch Home's Unterschied gelten lasse, beides: Gemüthsbewegung und Leidenschaft. Diese aber sind die Flügel des Geistes; sie sind der Seele, was das brausende Triebrad der Uhr, wodurch dem Werkzeuge Wirksamkeit ertheilet wird. Sie sind einem muthigen Rosse gleich, das einen unvorsichtigen Reuter absetzet; aber von einer ver-

nünftigen Hand gelenket, seinen Mann sicher und früh zu seinem Ziele trägt.

Wenn ich von dieser Seite den Stolz als die Springfeder unserer guten und großen Unternehmungen ansehe, und ihn daher dem menschlichen Herzen überhaupt nicht nur gern erlaube, sondern ihn ehre, ihn liebe, wie jeder Umstand Achtung verdient, dem man nützliche Begebenheiten zu verdanken hat: so will ich ihn dem Maurer, der sich von so vielen Gliedern aus der Kette der Menschheit absondert, um gewisser Vorzüge würdig zu werden; so will ich, sag' ich, diesem geliebten Bruder, seinen Stolz nicht verdenken. Er freue sich vielmehr dieser Vorzüge, er sei immerhin stolz darauf, wenn er ein Maurer heist, wenn er unter feierlichen Gebräuchen aufgenommen, nach einem heiligen Eide, das Siegel der Weihung empfangen hat; wenn er in die abgesonderten der Welt unbekannten Versammlungen guter Brüder Zutritt hat, in den Verzeichnissen der Freimäurer genannt wird, und dadurch ein Recht zur Bruderliebe so vieler guten Menschen überkommen hat.

Aber sein Stolz falle von seiner Höhe hernieder, und sein hoher Ton stimme sich tief, tief herab, wenn er nur blos Maurer heist, und es nicht ist; wenn er nur das Theatergewand der Maurerei trägt, und nicht ein Herz in ihre geweihte Mauern brachte, das ihn gleich fähig und würdig machte, mit ganzer Bruderliebe umfast zu werden, und mit eben der Liebe alle Brüder, und nicht nur die, sondern alle Menschen zu umfassen.

Hatte er dies Herz vorher — ach! und kein heiliger Gebrauch wird ein Herz in Wachs wandeln, das von Natur und Sitten Erz zu sein bestimmt war — hatte er also dies Herz vorher, ehe man ihm den Degen umgürtete, und die Schürze der Arbeit umband: so war er schon vorher ein bestimmter Maurer; hatte ers nicht, wahrlich so ist er kein Maurer geworden: und hätte er so nackt werden können, als er sein sollte, da er sein Metall ablegte, und zehnmal so viel Wallfahrten angestellet, und wär' er noch so oft an die Pforten des Tempels geworfen worden, bis endlich die weihenden Schläge des Hammers und Zirkels in seine Brust dröhnten — Dies Herz blieb unerschüttert, das in der Brust schlug, und darum

ward er, im heiligen Momente der Weihung, dennoch kein Maurer.

Worauf will er also stolz seyn? Er ist ja kein Maurer, weil er nicht verdient es zu sein. Er hat keine Vorzüge gehabt, nur einige hat er unwürdig erhalten; aber der Grund von diesen Vorzügen eingenommen zu sein, ist schwach, und in Augen, die abwägen können, unzureichend.

Mit diesem — denn es ist wohl Zeit, auf meinen Gegenstand zu kommen, sei so viel gesagt:

„daß wenn ein Maurer Recht hat, stolz zu
„sein, er erstlich ein guter Maurer sein, und dann
„wesentliche Vorzüge besitzen müsse."

Jenes bringe ich auf seine Eigenschaften als Mensch, dieses auf die Kenntnisse und Vorzüge zurück, die er vor dem profanen Haufen voraus hat.

Die Materie ist sehr reichhaltig, aber für den mir hier zugeschnittenen Raum zu weitläuftig, vielleicht für meine Kräfte zu schwer. Ich will also

nur manches ausheben, was mir am wenigsten unzeitig gesagt zu sein scheinen wird. Und was ich sage, meine Brüder, das sehen Sie, ich bitte recht sehr, nicht als Regeln, die ich geben wollte, sehen Sie es als das Resultat meiner Beobachtungen, meiner Abstraktionen, als Folgerungen meiner Ueberzeugung an, und glauben Sie, wenn ich zu Ihnen rede, daß ich zu mir selbst rede, wie ich es Ihrer Beurtheilung überlassen muß, ob sie manches davon genehmigen und bestätigen will.

Ein guter Maurer also, sagt' ich, ist ein guter Mensch, und ein guter Mensch ist derjenige, der mit seinem Körper und mit der Seele, welche in diesem Werkzeuge wohnet, ein Mensch ist. Welcher also seinen Kräften, die er erlangt, dem Grade, zu welchem er sie vermehret hat, denen Umständen, in welche er versetzt worden, gemäß handelt. Wir verlangen daher nicht, daß er mehr leisten soll, als alles dieses zusammengenommen erwarten lässet. Er soll nicht ein nirgend vorhandenes Ideal von Vollkommenheit kopiren, er soll kein Engel zu sein suchen, rings von den Schwachheiten des Menschen umgeben. Er soll nicht glauben, daß die Foderungen der Sinne allein ihre Be-

friedigung verlangen; er soll vielmehr wissen, daß die Freuden der Seele höher, reiner, lauterer sind, daß er sie aber nicht geniessen könnte, wenn er diese Sinne nicht hätte und sie daher als die Väter aller seiner herrlichen Gefühle, der innern sowol als der äussern, verehren. Denn es giebt allerdings so süsse, so liebenswürdige Schwachheiten, daß ich sie, bei freier Wahl, nicht gegen den Namen eines höhern Wesens, eines Engels, eines Genius eintauschen wollte; Schwachheiten, welche unserer Natur so eigen sind, daß wir sie ganz ausziehen, und mit ihnen, da sie doch auch Quellen unsäglichen Vergnügens sind, die Grundlagen alles Guten und Großen, welche so gewiß in unserer Natur verborgen liegen, verlieren müßten. Diese Fähigkeit gut und groß zu sein, hat der Mensch freilich nur in einem gewissen Grade, weil ihn eben die Sinne, die ihm die Gegenstände seiner Vorstellung ursprünglich zubrachten, in dem Fortgange seines Denkens, und in seiner Begierde fortzuschreiten aufhalten, und dem wollenden Theile, der schon bestätigen wolte, was der Verstand empfahl, Hindernisse in den Weg legen. Die Erfahrung lehret zur Gnüge, daß die Fähigkeit niedrig und böse zu sein, in eben dem Verhältniß in die Seele des

Men-

Menschen gelegt sei, und daß sie ziemlich mit jener Anlage auf gleicher Stufe stehe. Niedrig und gut, groß und böse, ist öfters bei einander; obwol nicht bei jedem in gleichem Verhältniß. Pflicht ist es daher, man habe welche Anlage es sei erhalten, sie zu dem möglichsthohen Grade der Vollkommenheit im Großen und Guten auszubilden; und wer diese Pflicht so gut er konnte, erfüllt hat, der wird denn wahrscheinlicher Weise dem Engel so nahe sein, daß ihn der höchste Baumeister die kurze Stufe zu ihm hinauf wird fortschreiten lassen, indem er ihm endlich das Werkzeug nimmt, das zwischen beiden im Wege stand. Es ist zwar noch problematisch, von welchen Menschen die Welt im Ganzen mehr gewonnen, ob von dem vorzüglich offenen Kopf, oder dem schwächern? da beide mit einem geringern oder stärkern Grade natürlicher Güte kombinirt sein können, aber nur bei einem Theile, entweder beim urtheilenden oder beim wählenden Vermögen, die Stärke zu sein pfleget? Man könnte von dieser Temperatur des Charakters ungemein viel sagen, es würde mich hier aber zu weit von meinem Zweck abführen. Ich werde daher diese abgezogene allgemeine Betrachtungen sogleich endigen und zu einigen näher bezeichnenden Neben-

umständen übergehen; nur eine Anmerkung sei mir noch zu machen erlaubt. Ich glaube nemlich, daß gewisse weltweise Herren, welche keine Grösse, ohne ihr Ideal von Tugend mit einzuflechten, annehmen, irren, weil man die Geschichte nur flüchtig gelesen zu haben braucht, um dieser Meinung entgegengesetzte Beispiele zu erhalten. Aber noch grösseres Unrecht haben andere, welche den Verstand auf Kosten des Herzens erheben, wenn sie auch gleich glauben, Einfalt und Gutherzigkeit laufe wie Wein und Barmherzigkeit zusammen. Nein, es giebt allerdings bei einem eingeschränkten Verstande wirkliche Güte des Herzens, sonst könnte sich nicht unterweilen beim schwächsten Kopf so viel Bosheit zugleich antreffen lassen. Darum lassen Sie uns diese edle, weichgeschafne Seelen aufsuchen, kennen lernen, lassen Sie uns solche verehren. Sie sind es, die diese Welt unterm Monde zu einem Himmel und unser Weilen auf ihr geseegnet und glücklich machen, diese Seelen voll Unschuld, die das Böse nicht kennen, und in deren Herzen kein Arges kommt. Unser heiliger Wohlthäter, der Jüngere Johannes, der Ausschliessungsweise der Gute genannt werden sollte, wenn nicht die verderbten Sitten des Zeitalters dieses ehrwürdige Prädikat

ent-

entehret und verächtlich gemacht hätten, der sanfte Johannes also, zeichnete sich eben nicht durch Grösse des Geistes aus. Dennoch war er der Liebling des grösten Menschen aller Zeiten; er war der einzige Schüler des Gesandten Gottes, welcher an seiner Brust wohnte.

Nun endlich die Anwendung dieses auf den Maurer, welchem wir stolz zu sein erlauben. Dieser ist also, wie gesagt, ein Mensch, mit welcher vorzüglichen Grösse, mit welchem Grade von Güte er von der Natur beschenkt worden, oder auf welche Stufe derselben er durch eigene Bemühung sich erhoben hat. Diese Bemühung ist den Kräften, die er hatte, den Verhältnissen, in welchen er sich befand, gemäß. Er kann also von beiden eine ziemlich hohe Staffel erreicht haben, aber er glaubt dennoch nicht, seine Menschheit ausgezogen zu haben, und weiß, er sei, bei der höchsten Moralität ein Mensch, der fehlen könne und keine Schwachheit unter sich halten dürfe. Er hat aber Mitleiden mit seinem weniger begünstigten Nebenbruder, verachtet ihn nicht, beleidigt ihn nicht, zukt nicht die Achsel verächtlich gegen ihn, wenn ihn auch die Ehre einen Schritt näher zu sich hingestellt hätte,

 als

als jenen; die Ehre nemlich, die in der Meinung besteht, und auf den Lippen der sprechenden Welt wohnet, nicht die wahre Ehre in unserm von seinem Werth überzeugten Herzen. Er ist mitleidig, er ist wohlthätig, und er giebt lieber als er nimmt. Ist gern frölich und sieht gern fröliche Leute, entzieht sich darum den Traurigen nicht, sondern heitert sie auf. Hält sich nicht besser als andere. Ist oft getäuscht worden, täuscht aber selbst nie, und ist dadurch vorsichtig, nicht mistrauisch geworden. Er ist seiner Pflicht, so viel er kann, seinen Freunden ohne Ausnahme getreu. Er denkt oft an den Tod — er fürchtet ihn, wie man etwas fürchtet, das man nicht kennet, aber zittert nicht davor, und sagt mit allen Weisen, wenn er dem Grabe nahe ist: Das Leben ist ein Traum! und wenn er ausgeträumet hat, mit einem Kaiser: Meine Rolle ist aus, laßt den Vorhang fallen, und hab ich gut gespielt, so klatschet! So ging von dem Zuruf seiner Freunde begleitet, August von der merkwürdigen Bühne hinunter, und der gute Mensch, den wir mahlen, verläßt die Welt eben unter dem Beifall der Vernünftigen, und unter dem Nachruhm der Freunde.

Dieser Mensch wenn er ein Maurer wird, hat Ursache stolz zu sein, Ursache in sich selbst, Gründe in den Kenntnissen, die er nun erlangt, in den Vortheilen, die ihm das neue Verhältniß gewährt. Ich halte bei der dermahligen Verfassung unsers ehrwürdigen Ordens, für die wichtigsten unter den letzten, folgende:

Er kommt in eine Gesellschaft guter Menschen und unter Brüder. Er kann seine Neigung, Gutes, nach allen Seiten des Worts, zu wirken, befriedigen; nicht nur durch sich selbst, sondern durch andre, die er aufmuntern kann. Er kommt unter seines Gleichen, weil hier aller Rangstolz vor der äussersten Thüre gelassen, und der Titelsucht der Eintritt versagt ist; oder doch sein sollte. Ist er also geringen Standes, so lernt er den höhern kennen; ist er von Range, so hat er Gelegenheit, Stände, die der Zwang sonst von ihm entfernte, zu beobachten und zu guten Absichten zu gebrauchen.

In Rücksicht auf seine Kenntnisse wird er gewinnen, wenn er sich nicht, gleich dem Kinde, blos an das Bild hält, sondern an das Wesen, das unter dem Bilde vorgestellet wird; wenn er der Allegorie

gorie ihren Werth läßt, aber diese Allegorie wieder enträthselt, und so bis in das Innere, bis in die Grundfeste der Gesellschaft dringet; wenn er den Schaum abfüllt und wegschüttet, das Fett dem Schlemmer überläßt, das Wasser für den Unthätigen abdampfet, und das wahre Ernährende und Gesunde der geistigen Speise für sich behält, und nutzet. Mehr will ich nicht sagen, und mehr darf ich auch nicht sagen, ohne in vielem Betracht zu viel zu thun.

Wenn nicht von diesen zwo Seiten des wollenden und denkenden Vermögens unsers besten Theiles ein Maurer gewonnen hat, und er kann nicht gewinnen, ohne den Grund eines offenen Kopfs und guten Herzens, worauf ist er denn stolz? worauf prahlet derjenige, dessen Herz ihn eigentlich aus den Logen ausschliessen sollte, der aber dennoch Mittel erhascht hat, sich unter eine ehrwürdige Schaar tugendhafter Menschen einzuschleichen? Er kann nicht ruhiger sein, denn sein Gewissen quält ihn nach wie vor; er hat nicht an Ehre gewonnen, denn die Welt sieht auf Thaten und der Maurer aufs Herz; jener ist er verächtlich, diesem ein Gegenstand des Mitleidens, das der Verachtung so nahe kommt, geworden. Die Kunst der Bilder

ver-

versteht er nicht, die Lehre der Tugend hört er nicht, und sein Herz kann sie nicht fassen. Worauf ist er denn stolz? daß er besser ist als andere? — das glaubt er im Grunde seines Herzens selbst nicht. Daß er sich wie ein Kind an Bildern ergötzet, und mit Allegorien spielt wie der Wallfisch mit der Tonne? — daß ihm wichtige Geheimnisse übergeben worden? — Er sage, was er weis, oder die Welt nicht eben so gut wißen könnte, wenn er nicht mit den Augen eines Argus, den Geist des Ganzen, und den versteckten Sinn des Doppelräthsels aufspüret, entkleidet?

Ich setze heute nichts mehr hinzu, um ihre Geduld nicht zu ermüden, oder meine wenigen Kräfte zu überspannen; Sie S. E. u. g. Br. Fremdlinge in unsrer Stadt, aber theure Freunde und Maurer, die Recht haben, auf eine edle Weise stolz zu seyn; und nun auch Sie S. E. B. Mitglieder dieser guten Loge, lassen Sie uns gemeinschaftlich die gute Sache ferner bearbeiten, daß wir einzeln uns unsrer Arbeit freuen können, und das grosse Werk der Glückseeligkeit des Menschengeschlechts zu seiner Reife gedeihe: diese Bemühung welche alles unsres Stolzes so werth ist.

(Der Pendant vielleicht ein ander mahl.)

Von

Von einigen der Zauberei bezüchtigten Männern des Alterthums.

Die Menge ist von jeher geneigt gewesen, das Wunderbare für ein Wunder zu halten, und wenn sich in irgend einem Zeitalter, ein Mann in der Kenntniß der Natur auszeichnete, so war man gleich der Meinung, der Mann sei ein Zauberer, und die Magie sei das Mittel, wodurch er zur anscheinenden Gewalt über die Elemente gelangt sei. Man findet diese Behauptung durch die Geschichte aller Zeitalter bestärtigt. Dennoch weiß ich nicht, da es doch so ganz einleuchtend ist, wie soviele rosenkreuzerische Schriftsteller alle dergleichen große Männer zu Innhabern höherer Kenntnisse machen können. Ich mache hier, aus diesen Ursachen, den Versuch, zweierlei historisch zu beweisen; einmal, daß die der Magie beschuldigten, und von den Rosenkreuzern sich zugeeigneten Männer nichts weniger als der unerlaubten Philosophie verdächtig sind; und dann, daß, ohnerachtet des sich völlig ähnlichen Systems, die Liebhaber des Steins der Weisen, nur

nur auf Methode studirt, aber nichts Wesentlichnützliches für die Naturkunde geleistet haben.

Peter von Apone, der um die Mitte des 13ten Jahrhunderts gebohren ward und ein vortreflicher Philosoph und Arzt seiner Zeit war, ein Mann, der unsern neuen Rosenkreuzern nicht bekannt ist, da sie doch sonst so gerne Jedermann zum Ihrigen machen, der den geringsten Verdacht übernatürlicher Kenntnisse erregt hat; ward noch im 80ten Jahr seines Lebens zur gerichtlichen Untersuchung gezogen, weil man ihn beschuldigte: durch den Unterricht von sieben vertrauten Geistern die Kenntniß der sieben freien Künste erlangt zu haben; ja man argwöhnete sogar, daß er die Kunst besitze, ausgegebenes Geld sogleich wieder in seiner Börse durch geheime Mittel zu ersetzen. Und dennoch war dieser Magus blos ein Mann, *) der in einem finstern und unwissenden Zeitalter, ausser einer gründlichen Kenntniß der Medicin, noch verschiedene andre damals minder gewöhnliche Einsichten besaß, und der besonders viel aus dem Studium

*) Nach Gabriel Naudé in seiner apologie des grands hommes accusés de Magie p. 380. 382.

dium der Physiognomie machte. Er verband damit den Modegeschmack an der Astrologie und machte sich bei den Großen vom Geist- und weltlichen Stande durch seinen ausgebreiteten Reichthum von Beobachtungen beliebt. Er hielt eine öffentliche Rede, in welcher er darthat, daß allerdings die Kräfte der himmlischen Körper auf unsre unterm Monde liegende Erde einfliessen. Dennoch ist es bewährt, daß er im Grunde alle anscheinende Wunder den Naturkräften zuschrieb; daß er keine böse Geister glaubte, und mit Ahndungen und Gespenstern sein Gespött trieb.

Ein andres Beispiel finde ich im Kornelius Agrippa von Nettesheim, dem Stifter der unbekannten Philosophen. Dieser in vielem Betracht merkwürdige und sonderbare Mann, der von der Eitelkeit aller Wissenschaften geschrieben hatte, war dennoch wie man weiß, der geheimen Philosophie von ganzer Seele zugethan, und schrieb über die verborgenen Wissenschaften ein eigenes Buch. Der Schlüssel zu diesem Buche, sagt er in einem seiner Briefe, ist einzig und allein der menschliche Verstand. Je höhere Dinge wir verstehen, desto erhabnere Tugenden ziehn wir an, setzt er hinzu;

und

und um so leichter und wirksamer bringen wir das in unsern Händen schwebende Werk zu Ende. In einem andern Brief, an einen Mönch, welcher ein Liebhaber dieser geheimen Wissenschaften war, zeigt er, daß alles das, was man in Schriften über die Magie, Astrologie und Alchymie findet, falsch und betriegerisch ist, wenn man es buchstäblich nimmt. Man muß alles das in einem mystischen Verstande nehmen, in einem Sinn, den noch kein Meister bis jetzt entwickelt hat, und den es beinahe unmöglich ist herauszubringen, wenn man nicht von einem guten Dollmetscher Unterstützung erhält; man müßte denn besonders mit dem Ausflusse des Geistes Gottes erleuchtet worden sein. Wie viele Schriften giebt es nicht über die Kraft der Magie, über die wunderbaren Bilder der Astrologie, über die ungeheuren Verwandlungen der Alchymie, über jenen geseegneten Stein, dessen Berührung gleich dem Midas, alle Metalle in Gold und Silber verwandelt; alles das ist eitel Geschwätz, Erdichtung und Trug, wenn man es buchstäblich in Ausübung bringt. Nein, fährt er fort, nicht ausser uns liegt das einfache Principium dieser großen Wirkungen. Es ist bei uns zu Hause, es ist ein innerer Geist, der auf die allerunschuldigste Weise alles

das bewirken kann, was die Magi und Alchymisten uns nur erwarten lassen. Dieser Geist theilt sich andern geweihten Geistern mit wenig Worten mit; allein dem Papier läßt sich davon nichts anvertrauen. Nein, dieser Geist wohnet in uns; weder in den Abgründen des Tartarus, noch unter den Gestirnen des Himmels hat man diesen Geist zu suchen; es ist blos der Geist, der in uns lebt und webt, durch den diese Thaten geschehen; geschehen, ohne Gott zu beleidigen, ohne seinem Dienste zu nahe zu treten, ohne einiges Verbrechen. In einem andern Briefe *) entdeckt Agrippa sein ganzes Geheimniß. Er behauptet darinn, die wahre und gründliche Weisheit bestehe in einer Vereinigung mit Gott durch eine wesentliche und unmittelbare Berührung, die uns selbst in Gott umbilden könne. Der Verstand, spricht er, ist der Schlüssel zu dieser Philosophie: aber um sich mit Gott zu vereinigen, muß er ganz von der Materie losgerissen, völlig der Welt, dem Fleische, allen Sinnen, kurz, dem ganzen thierischen Men-

schen

*) Dieses Schreiben ist zu Lion vom 24ten September 1527 datirt, das folgende war ebendaselbst am 19 November desselben Jahres geschrieben.

schen absterben, wenn er in dieses Heiligthum eindringen will: nicht, daß der Körper von der Seele sich trennete, sondern die Seele lässet ihren Leib hinter sich zurück. Von diesem Tode schreibt Paulus; ihr seid gestorben und euer Leben ist mit Christo begraben worden; und noch deutlicher sagt er an einem andern Orte von sich selbst: ich kenne einen Menschen, der, ich weiß nicht, war er in seinem Leibe, oder ausser demselben, bis in den dritten Himmel entzückt worden ꝛc. Diesen herrlichen Tod im Angesicht Gottes, sagt er weiter, muß derjenige sterben, der ohne Fleisch und Blut aus Gott gebohren, der vom gütigen Himmel dazu ausersehen, oder mit dem heiligen Geheimniß ausgesteuret worden ist. Aber das widerfährt nur wenigen Glüklichen. Ich selbst, gesteht er ganz aufrichtig, bin noch nicht von der Zahl dieser Günstlinge des Himmels; und ich erwarte nicht, jemals diese erhabene Stufe des Glücks zu ersteigen. Nein! ich habe mich immer in dem Wirbel der Materie befunden, ein sinnlicher Mensch, dem Weibe ergeben, dem Fleisch, der Welt und irrdischen Sorgen zugethan. Ich kann nur ein Wegweiser sein, der Unbekannten und Unkundigen die Thore zeigt, in welche er nie eintreten wird. — Ich würde es an

diesem seinem eigenen Geständniß bewenden lassen können, um ihn völlig von dem Verdachte, die magischen Künste besessen zu haben, zu befreien. Allein auch seine Armuth, und der ewige für ihn so traurige Streit, in welchem er sich mit seinen Gläubigern befand, sind ein zu redender Beweiß seiner völligen Unschuld an der Alchymie, und ist es um so mehr, weil sein Landesherr, der Kaiser Karl V wol ein zu guter Staatswirthsschaftsverständiger war, um nicht einen Mann, der so gern Geld verthat, in seinen Staaten zu erhalten, wenn er eine so unerschöpfliche Quelle für seine Verschwendung in Besitz gehabt hätte, statt, daß er ihn nöthigte seinen Aufenthalt in Frankreich zu suchen.

Albrecht, der Große genannt, ein Bischof zu Regensburg, der im 13ten Jahrhundert lebte, soll ebenfalls an dem Stein der Weisen gearbeitet, und mit demselben die erstaunlichsten Wunder verrichtet haben. Das Wunderbarste aber bei diesen Erzählungen ist doch immer das, daß alle diese Wunderthäter nur in Zeiten, oder in Ländern, wo die Unwissenheit herrscht, aufstehen, vielleicht weil die erleuchtetern des Einflusses der Wunder nicht be-

dür-

dürfen. Dieser Albrecht schrieb einen Unterricht für Hebammen, ein Zug, der uns allein schon seinen Charakter, als Geistlichen liebenswürdig macht. Dennoch muß er, seiner für damalige Zeiten überaus richtigen und vorzüglich ausgebreiteten Naturkenntniß, seines in einer Schrift von Mineralien über die Verwandlung der Metalle geäusserten Spottes ungeachtet, für einen Magus gelten. Man gründet diese Behauptung auf zwei Beweise; einmal auf das Buch vom Wunderbaren und die ihm beigelegte Schrift von der schwarzen Magie; und sodann auf das von ihm verfertigte magische Kunststük, die Androide. Allein beide Schriften sind so äusserst abergläubisch, daß man sie einem Manne, der so aufgeklärte Grundsätze und eine so ausgebreitete Naturkenntniß besaß, ohnmöglich beilegen kann. Seine Androide war, nach den Erzählungen einiger Schriftsteller, ein Mensch von Metall; an welchem er 30 Jahre lang mit der grösten Emsigkeit gearbeitet hatte, um ihn unter verschiedenen Aspecten und Constellationen zu bereiten, die Augen z. B. unter dem Zeichen des Thierkreises. Seine Masse bestand in einer Mischung verschiedener Metalle, und jeder Theil war mit besondern Characteren bezeichnet. Diese Maschine besaß die

Gabe, ihrem Erfinder und Künstler die allerwichtigsten Schwierigkeiten aufzulösen; und was sonsten so selten beisammen ist, so war diese Androide, ihren äusserst gründlichen Kenntnissen unbeschadet, so ungemein gesprächig, daß Thomas von Aquino, der ihr Geschwäz zulezt gar nicht mehr ertragen konnte, sie in Stücken schlug. Man bemerke hiebei wohl, daß noch andere Schriftsteller diese Maschine so gar von Fleisch und Knochen gebaut ausgeben. Der Geist der durch sie redete, muß bei dem allen ein ganz besonderer Mann gewesen sein, der seine Laune nur grade darauf sezte, aus geschmiedeten Metall oder zusammengesezten Knochen zu sprechen; oder vermuthlich war er weiblichen Geschlechts, da er den guten Thomas durch sein Plandern so in Harnisch gebracht hat.

Auch **Roger Bako**, ein Barfüsser in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, soll eine Androide besessen haben. Er und sein Glaubensgenoß, Thomas Bungey, zwangen dieses übernatürliche Kunstwerk sieben Jahre lang, ihnen zu sagen, ob es kein Mittel gebe, Engeland mit einer großen dicken Mauer einzufassen; sie erhielten auch eine Antwort, allein sie konnten sie nicht verstehen, weil sie noch

nicht

nicht glaubten, von dem Orakel befriedigt zu werden, und grade mit andern Dingen beschäftigt waren. Und doch war Baco ein so offener und reiner Mathematiker, daß nur Bosheit und Unwissenheit einem Argwohn nachhängen konnten, zu welchem Baco aufs höchste durch das damalige Modestudium, die Astronomie, Anlaß gegeben haben mochte.

Johann Bodin, einer der aufgeklärtesten Franzosen des 16ten Jahrhunderts, hatte in seinen physikalischen Schriften gesagt: ihm gefalle Demokrits Meinung überaus wohl, und er sehe die Kometen für die Geister berühmter Männer an, welche Anfangs viele Jahrhunderte auf der Erde geschwärmt, und sich dann in die Nachbarschaft des Todes gemacht hätten, wo sie nun ihren lezten Triumph feiern, oder am Firmament als glänzende Sterne aufgestellt würden. Man konnte den Ausdruck berühmte Männer nicht anders, als uneigentlich nehmen, und auf Genien oder Engel ziehen. Allein so ungereimt diese Worte sind, wenn man sie im eigentlichen Verstande nimmt, so machte man ihm doch eine Gottlosigkeit daraus, da er gesagt haben sollte, daß die Seelen versterben;

 und

und der berühmte Geschichtschreiber de Thou, hält ihn, der französisch geschriebenen Dämonomonie wegen für einen Innhaber der schwarzen Künste. So können also selbst unschuldige Ausdrücke, die beim Bodin nicht mehr und nichts weniger waren, als Grillen, die doch ein jeder Gelehrter bei genauer Prüfung hegt, einen so gründlichen Mann dem Verdacht der Zauberei blos stellen.

Es thut mir leid, daß ich hier einen nicht minder berühmten, aber durch den ungegründeten Verdacht der Magie unglücklich gewordenen Mann, **Urban Grandier**, Domherrn zu Loudon, erwähnen muß. Auf den Verdacht, daß er dem Teufel Gewalt gegeben habe, die Leiber einiger Nonnen zu Poitiers einzunehmen, ward er schon im Jahr 1629 gerichtlich angeklagt, allein bald darauf los gesprochen, bis ihn der Kardinal Richelieu, der ihn für den Verfasser einer bittern gegen ihn gerichteten Schmähschrift ansah, wieder arretiren ließ, worauf man das harte und barbarische Urtheil aussprach: daß Urban Grandier, nach der Angabe Astaroths, Teufels des Seraphinenordens und Obersten aller besitzenden Teufel; der Teufel Easas,

Cel=

Celsus, Aeonos, rc. d. i. auf die Aussagen der sich für besessen ausgebenden Nonnen, des Verbrechens der Magie bezüchtigt und überwiesen, nebst allen bei ihm gefundenen magischen Charakteren, und dem von ihm gegen den Cölibat der Priester verfertigten Buche, solle lebendig verbrannt, und seine Asche in die Luft zerstiebt werden. Da er auf dem Scheiterhaufen war, traf es sich, daß eine große Schmeißfliege um seinen Kopf flatterte. Ein Mönch, der zugegen war, und so viel hebräisch zu wissen glaubte, daß Beelzebub der Gott der Fliegen heisse, auch gehört hatte, dieser Gott der Fliegen sei bei dem Tode der Menschen zu ihrer Versuchung gegenwärtig, schrie also überlaut: daß der Teufel Beelzebub um Grandier schwärme. Der Aufschluß dieser tragischen Geschichte gereicht dem damaligen Regenten Frankreichs zur größten Schande, in Absicht seines Herzens, welches eben so arg, als sein Kopf listig war. Die ganze Teufelei war blos ein Spiel des Kardinals. Die Teufel wurden ganz verduzt, als Quillet sein Mistrauen gegen sie äusserte. Allein da dieser kluge Mann die Karte errieth, glaubte er, daß es für ihn weder in Loudun noch in Frankreich mehr gut sei, und entfloh daher nach Italien. Die

Richter des Grandier waren seine bittersten Feinde; die Beweise seines Verbrechens waren die Zeugnisse der besessenen Nonnen, die er nicht einmal zuvor mit Augen gesehen hatte. Ich weiß nicht, ob die Rosenkreuzer auf diesen unglücklichen Mann auch Anspruch machen.

Von den ältern der Zauberei beschuldigten Männern will ich blos zween, den Apollonius und den Apulejus mitnehmen. Von dem erstern weiß man, daß er zu Anfange des ersten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung lebte, und sich für einen strengen Nachfolger des Pythagoras bekannt machte. Er trank keinen Wein, genoß kein Fleisch, hielte keinem Frauenzimmer zu, trug keine Schuh, ließ sein Haar wachsen, und so warf er sich zum Reformator auf. Er brachte fünf Jahre ohne Sprechen zu, welches ihn dennoch nicht verhinderte, verschiedene Revolten in Cilicien und Pamphilien während dieser Zeit zu stillen; alsdann fing er an, zu reisen, und den Gesetzgeber zu spielen. Er versicherte, daß er alle Sprachen rede, ohne sie gelernt zu haben, daß er die Gedanken der Menschen kenne, und die Orakelsprüche, die im

Gesang

Gesang der Vögel liegen, auszulegen wisse. Er verwarf den Tanz und ähnliche Vergnügungen; empfahl die Werke der Liebe; endlich starb er in einem sehr hohen Alter, doch weiß man nicht, wo? Man legte ihm die ausserordentlichsten Wunder bei; man verehrte ihn bei seinem Leben und nach seinem Tode vergötterte man ihn. Wir müssen gestehen, daß seine Geschichte mit vieler Dunkelheit umgeben ist; allein eben diese Dunkelheit macht wenigstens seine Wunder verdächtig. Die Wahrheit wenn sie sich gleich oft verstecken muß, scheut das Licht nicht immer. Und wenn man denn bedenkt, wieviel Aufmerksamkeit ein Mann von seiner Lebensart erregen muste, so ist es kein Wunder, wenn das zum Wunderbaren so geneigte Volk überall in seinen Handlungen, die nur ausserordentlich waren, Wunder vermuthete. Dann nehme man hinzu, daß die Weltweisen, seine Zeitgenossen, die ihn bei seinem Leben unterstützten, und nach seinem Leben noch ein freies Feld fanden, ihn zum Halbgott zu machen, ihren Entwurf um so eher ausführen konnten: dem Wunderthäter Jesus aus dem jüdischen Volk, einen zweiten Wunderthäter entgegen zu setzen, um den Eindruck, den der erste auf die Gemüther zu machen anfieng, zu schwächen.

Vom Apulejus, diesem durch seine Schriften hinlänglich bekannten Weisen des Platonischen Systems, führe ich vorzüglich an, daß man ihn der Magie wegen in Verdacht hatte. Er besaß eine unersättliche Wißbegier, die ihn zu verschiedenen Reisen bewegte, und in verschiedene religiose Sekten führte. Einer seiner Hauptendzwecke war, die berühmten Mysterien von Grund aus zu kennen. Allein es fehlte ihm am Gelde, so sehr er auch entbrannt war, sich in Rom dem Dienst der Osiris zu widmen; denn die Aufnahme war für den Kandidaten, wie noch gegenwärtig, nicht ohne Kosten. Er verpfändete indessen alles, was er nur auftreiben konnte, und ließ sich einweihen. Seine Vermögensumstände herzustellen, heirathete er eine Wittwe, die weder jung noch schön war, aber einen Mann gebrauchte, wozu sich Apulejus willig finden ließ. Da er gut gebildet und in ritterlichen Künsten geübt war, konnte diese Zuneigung in der Wittwe ohne Zauberei entstanden sein, dennoch legte man ihm den Gebrauch unerlaubter Mittel zur Last, wodurch er das Herz des Frauenzimmers an sich gebracht haben sollte. Man legte ihm eine Menge Wunder bei, an denen er doch ganz un-

schuldig war; vielmehr ist sein ganzer Zweck im goldenen Esel so sichtbar dieser, die gewöhnliche Meinung von der Zauberei zu verlachen: daß man sich nicht genug wundern kann, wenn aus diesem Spötter der Magie selbst ein Magus gemacht wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uden, Konrad Friedrich,

Fragmente. Für und wider die Freimäurerei

Berlin 1782

H.g.hum. 223 hd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10446013-9
VD18 11488867